

EiNS

3/2020 • ZKZ 65099

gemeinsam glauben, miteinander handeln



Das Magazin der Evangelischen Allianz in Deutschland



„Es wird regiert“

In Zeiten von Seuchen und Unsicherheit: Glaube, Liebe, Hoffnung leben

Christen und Corona

Erfahrungen aus diakonischer, theologischer, wirtschaftlicher Perspektive

In Krisen Gott erfahren

Vertrauen in Geschichte und Gegenwart

Ausgefallene Treffen

Allianzkonferenz und SPRING: Neue Wege

Seite EiNS:
Das Editorial

- 5 Gottes Souveränität**
Die Seite des Generalsekretärs
Von **Reinhardt Schink**

„Es wird regiert“

Glaube, Liebe, Hoffnung leben in Zeiten von Seuchen, Umbrüchen und Unsicherheit



Gott im Regiment

- 6 Glaube, Hoffnung, Liebe in Corona-Zeiten**
Walter Klaiber
- 7 In Krisen Gott erfahren**
Albrecht Kaul
- 8 „Es wird regiert“**
André Demut – Das Beispiel Karl Barth: Predigen in Zeiten großer Umbrüche



Gelebte Allianz

- 10 Christen und Corona**
Ein **EiNS-Fachgespräch**: Erfahrungen und Bewertungen aus theologischer, diakonischer und wirtschaftlicher Perspektive
- 26 „Als ‚Leib Jesu‘ sichtbar werden in der Stadt“**
Stabwechsel: In Nagold gibt es zwei neue Allianzvorsitzende



Partner der Allianz

- 14 Was kann Gott uns in der Corona-Pandemie sagen?**
Geistliche Leitungspersönlichkeiten zu Fragen des Glaubens und Lebens
- 20 Impulse in der Corona-Krise**
GratisHilfe, Nachrichten, Andachts-Spaziergänge
- 25 Jeder kann jemanden für Jesus erreichen!**
Bastian Decker – Vorgestellt: Der Global Outreach Day (G.O.D.)



Allianz-Werke
und -Projekte

- 16 Betroffen**
Die Krise und die Spendenwerke. Eine Umfrage
- 18 Gegen Menschenhandel und sexuelle Ausbeutung**
Uwe Heimowski – Auch Christen sind gefragt – Ein Kongress auf dem Schönblick nimmt sich der Fragen an
- 22 Die „ausgefallenen“ Treffen**
Margitta Rosenbaum, Armin Jans – Allianzkonferenz und SPRING:
In diesem Jahr war (fast) alles anders



In Sachen
Evangelische Allianz

- 19 Vergeude keine Krise!**
Siegfried Winkler – Kolumne: *Was die Allianzvorsitzenden bewegt*
- 28 „Herr, Dein Wille geschehe!“**
Gabriele Fischer – Kolumne: *Ein Brief aus dem Allianzhaus*
- 30 Allianz-Nachrichten**
- 31 Termine**
mit Angeboten im Evangelischen Allianzhaus Bad Blankenburg
- 32 Impressum**



Es wird regiert!

Liebe EiNS-Leserinnen und Leser,

„Befehl du deine Wege und was dein Herze kränkt, der allertreusten Pflege, des der den Himmel lenkt (..) Ihn, ihn lass tun und walten! Er ist ein weiser Fürst und wird sich so verhalten, dass du dich wundern wirst.“ Die bekannte Melodie und wohltuenden Worte des bekannten Chorals von Paul Gerhardt ertönten kurz vor Ostern aus der Stereoanlage zu Hause, als ich über die neue Situation nachdachte, in die uns ein klitzekleines Virus gebracht hatte. Gerade erst hatten wir in Deutschland erstaunt zur Kenntnis genommen, dass COVID-19 nicht nur ein Phänomen weit draußen irgendwo in Asien ist. Es zeichnete sich ab, dass Corona unseren Alltag länger und tiefgreifender verändern würde. Daher war die Zeit geprägt von sich widersprechenden Ratschlägen, Unsicherheit und dem Fragen, wie die neue Situation geistlich zu deuten sei.

„Dein Werk kann niemand hindern (...) Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht; dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht. Dein Werk kann niemand hindern (...)“ – wie recht hatte Paul Gerhardt mit diesen Worten des Glaubens! Sie waren damals – in der Mitte des 17. Jahrhunderts – ebenso richtig und wahr wie sie es heute sind. Corona zum Trotz. Sie sind auch heute noch ebenso tröstlich, bekenntnisstark und wegweisend – daran ändert auch ein Virus nichts, egal wie zerstörerisch oder aufgebauscht er auch immer sein mag.

Sicher, das Fragen und Ringen danach, welche Veränderungen nun notwendig sind und was Gott uns durch Corona sagen möchte, ist noch nicht abgeschlossen. Eines aber ist unstrittig: „Es wird regiert!“ Dieser Glaubenssatz von Karl Barth gilt gerade heute – und damit war der Grundton für das vorliegende EiNS-Magazin erklingen.

Gottes Souveränität

Freilich, Gott regiert auch anders als wir es erwarten. Er entzieht sich menschlichen Allmachtsphantasien und Vorstellungen. Doch die Frauen und mit ihnen Johannes erleben schon unter dem Kreuz Jesu, dass selbst das Böseste in seiner ganzen Schlechtigkeit am Ende Gott dienen muss. Der Böse verhindert nicht Gottes Pläne, sondern muss

dazu beitragen, dass Gott zum Ziel kommt. So zeigt sich Gottes Souveränität nicht nur im triumphalen Erfolg, sondern auch im Zerbruch, der Schwachheit und im scheinbaren Scheitern. Könnte es sogar Gnadenzeit sein, mit Jesus unter seinem Kreuz auszuhalten? Und gleichzeitig Ausdruck unseres größten Vertrauens in den Schöpfer des Universums und den wiederkommenden Herrn? Am Kreuz stiftet Jesus zwischen Maria und Johannes eine tiefere Verbundenheit und neue Familienzugehörigkeit. Erlauben wir Ihm, z.B. durch Geschwister aus anderen Denominationen, uns tiefer in diese Christuswirklichkeit hineinzunehmen? Es wäre eine erstaunliche und völlig unerwartete COVID-19-Auswirkung.

Andeutungsweise erleben wir, dass durch Corona plötzlich Dinge möglich werden, die wir durch eigene Anstrengungen und Planungen nicht hätten erreichen können. Gebetsimpulse, eine neue Offenheit dem Wort Gottes gegenüber und die Bereitschaft, miteinander Gott zu gehorchen, können Früchte dieser herausfordernden Zeit sein. Das EiNS-Magazin berichtet von ermutigenden Beispielen. Viel Spaß beim Schmökern! Und vielleicht erhalten Sie ja auch eine Inspiration für Ihre Ortsallianz?

Bleiben Sie Gottes Treue, Seinem Schutz und Seinem Segen anbefohlen, denn: Er regiert!



Foto: Christian Höning



„Es wird regiert“

In Zeiten von Seuchen und Unsicherheit: Glaube, Liebe, Hoffnung leben

Christen und Corona
Zölibat und Antisemitismus, Ökumenismus, wirtschaftliche Perspektiven

In Korea Gott erfahren
Himmels Geschichte und
Leporett

Ausfallene Treffen
Abendessen und ÖKOLOGIE
Neue Wege

3/2020 - ZKZ 65099

Das Magazin der Evangelischen Allianz in Deutschland

www.eiins.de

ISSN 1861-2214

Printed in Germany

© 2020 EiNS

Alle Rechte vorbehalten

Keine Haftung für Inhalte

Druckfehler vorbehalten

Alle Angaben ohne Gewähr

Glaube, Hoffnung, Liebe in Corona-Zeiten

Gesellschaft, Zusammenleben, Glauben: Die Corona-Krise fordert heraus. Wir Christen vertrauen darauf, dass Gott in schwierigen Situationen mit uns ist, sagt Altbischof Walter Klaiber, der in diesem Jahr seinen 80. Geburtstag feierte.

Sars-CoV-2 ist vielleicht nicht die gefährlichste Krankheit. Aber sie ist äußerst tückisch und zu ihrer Eindämmung wurden weltweit Maßnahmen ergriffen, die in das öffentliche und private Leben in einer Weise eingreifen, wie wir das seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr erlebt haben. Noch immer ist der Ausgang der Krise unsicher, sind die Folgen der Restriktionen für Einzelne und Gesellschaft nicht absehbar. Aber viele mögen von der Frage umgetrieben sein, was das für unseren Glauben bedeutet. Schnelle Antworten dazu sind problematisch. Auch ich ringe um eine Antwort und möchte meine Überlegungen dazu gerne teilen.

Liebe und Egoismus

Das Erste, was mir auffällt: Es zeigt sich in eindrücklicher Klarheit, was im Herzen der Menschen ist – Gutes und Schlechtes. Wir beobachten eine Welle der Hilfsbereitschaft. Gruppen von Schülern und Studierenden bieten Hilfe für Ältere an und organisieren das umsichtig. Andere erspüren, wo Notlagen entstehen könnten und suchen kreativ nach Lösungen.

Aber es gibt auch das Gegenteil: Leute tätigten gerade in der Anfangszeit unsinnige Hamsterkäufe, ließen Anderen nichts für den täglichen Bedarf oder klauten sogar Klopapier, Seife und Desinfektionsmittel in Kliniken, wo es denen fehlte, die es nötig brauchten.

Was ist der Mensch? Fähig zur Liebe und bedroht durch schieren Egoismus.

Was jetzt passiert, zeigt auch, wie verletzlich das System ist, auf dem unsere Gesellschaft beruht. Globale Vernetzung ist nicht nur Chance, sondern auch Gefahr. Vieles, dessen Funktionieren wir für selbstverständlich halten, ist eben nicht so selbstverständlich. Die Frage stellt sich: Worauf können wir uns verlassen und worauf unser Leben bauen?

Was bedeutet das für unseren Glauben?

Das führt zur entscheidenden Frage: Was bedeutet die Situation für unseren Glauben, was sagt sie uns über Gott? Manche werden fragen: Warum lässt Gott es zu, dass sich solch ein gefährlicher Krankheitserreger ausbreitet?

Andere werden es als Zeichen der Endzeit sehen, für die die Ausbreitung von Seuchen vorhergesagt ist. Aber es hat in der Geschichte der Menschheit schon viel gefährlichere Epidemien gegeben. Dennoch bleibt die Frage: Hat Gott dieses Virus erschaffen, um uns damit eine



Foto: istockphoto.com / SilviJansen

Lektion zu erteilen? Ein Tübinger Pfarrer hat vor einiger Zeit im Blick auf solche Fragen einen Satz gesagt, der mich seither begleitet: „Ich glaube nicht, dass Gott meine Tochter hat sterben lassen, um mir eine Lektion zu erteilen. Aber ich habe durch diese Erfahrung sehr viel gelernt, was mir bis heute wichtig ist.“ Dass tödliche Viren entstehen, gehört zu dem Ineinander von Leben und Tod, das Gott in seine Schöpfung gelegt hat. Weil wir wissen, dass Gott hinter all dem steht, können auch schwierige Erfahrungen für uns zur Botschaft und Aufgabe werden. Jemand sagte zu mir: „Ich muss immer wieder an den Turmbau zu Babel denken.“ Die Türme einer boomenden Ökonomie scheinen in unserer Zeit in den Himmel

zu wachsen – aber die Frage, wie stabil ihr Fundament ist, wird durch diese Ereignisse an alle von uns gestellt.

Worauf vertrauen wir?

Darauf, dass die Börsenkurse kontinuierlich in die Höhe gehen oder darauf, dass unser Leben bei Gott geborgen ist? Die Treue Gottes und seine Liebe zeigt sich nach der Botschaft der Bibel eben nicht darin, dass immer alles glatt geht, sondern darin, dass wir auch in schwierigen Situationen darauf vertrauen dürfen, dass Gott mit uns ist und uns Kraft gibt, auch die Krise zu durchstehen.

Aber wo unsere Versuche, Antworten zu finden, scheitern, können wir beten und Gott bitten um

- Glauben und Vertrauen, dass er mit uns ist, wenn uns die Krankheit trifft oder vieles zerbricht, worauf wir uns bisher verlassen haben. In ihm sind wir geborgen, er wird Hilfe schenken.
- Hoffnung und Zuversicht, dass es Wege aus dieser Krise geben wird. Manches wird danach anders sein. Aber vielleicht liegt in der Krise auch die Chance für neue Wege des Miteinanders.
- Liebe, die unseren Egoismus überwindet, die unvermutet zwischen Menschen aufblüht, weil er sie schenkt, und die im Nehmen und Geben mein Leben und das Anderer erfüllt. ■



Walter Klaiber ist Altbischof der Evangelisch-methodistischen Kirche. Er lebt im Ruhestand in Tübingen. Dieser Artikel erschien zuerst im methodistischen Magazin „unterwegs“ 9/20. Abdruck mit freundlicher Genehmigung

In Krisen Gott erfahren

Vor 30 Jahren: Gedanken zu den Erfahrungen von 1989/90 und 2020

Das chinesische Wort für Krise setzt sich aus zwei Kürzeln zusammen, aus Gefahr und Chance: 危机 Wie treffend! Ist also eine Krise nicht von vornherein nur negativ zu sehen? Oft können wir inmitten einer Krise weder das eine noch das andere wahrnehmen und nicht immer zeigt sich nach überstandener Notsituation der „Sinn“ dessen, was uns so schwer beschäftigt und verängstigt hat. In diesem Jahr gedenken wir der überstandenen europäischen Krise vor 30 Jahren und stecken in einer neuen weltweiten Krise, die uns so gefangen nimmt, dass wir nicht zurückblicken und den Ausblick nach vorn nur mit Angst wagen.

Was war vor 30 Jahren? Unversöhnliche Machtblöcke standen sich noch 1989 gegenüber. Die politische und menschliche Situation im Sozialismus war so erdrückend, dass es die Menschen in der DDR erst in die Kirchen und dann auf die Straße trieb. Hoffnung auf „Chancen“ kam von Michael Gorbatschow aus der Sowjetunion, aber schon wer sich auf ihn berief, geriet auf die „Gefahren-Ebene“. Die Gefahr spitzte sich so zu, dass am 9. Oktober 1989 in Leipzig die sich immer weiter verbreitende Demonstrationskultur mit militärischen Mitteln beendet werden sollte. Die Staatsführung hatte Stasi, Kampfgruppen und Polizei in den Nebenstraßen zum Innenstadtring auffahren lassen, um die „konterrevolutionären Umtriebe“ im Blut von unschuldigen Bürgern des Landes zu erstickern – wie es am 4. Juni 1989 in Peking auf dem *Platz des Himmlischen Friedens* geschehen ist. Doch die hochexplosive Gefahr wurde zur Chance, weil die Waffen nicht zum Einsatz kamen und ein Dialog zwischen Staatsmacht und freiheitsliebenden Bürgern des Landes möglich wurde.

Kuriose Wunder und Begebenheiten, wie die Öffnung Ungarns nach Österreich, die Pressekonferenz mit Günter Schabowski am 9. November und der Mauerfall gehören dazu und nehmen der Krise den tödlichen Ernst. Was vor 30 Jahren mit Kerzen und Gebeten in Bewegung gekommen ist, hat selbst versteinerte Parteigenossen ins Fragen gebracht. Für uns als Christen ist der Fall der Mauer ein Wunder des lebendigen Gottes. Er hat sich als der Herr der Geschichte erwiesen und hat dem sozialistischen Spuk die biblische Grenze von 40 Jahren gesetzt.

Gott ist nicht außerhalb der Krise

Gott war nicht außerhalb der Krise, sondern wir haben ihn als handelnden Gott der Geschichte erlebt. Nachdem die Kirchen in den Monaten



Foto: istockphoto.com / theblackfratcat

der „Wende“ voll waren, haben viele die Chance der Umkehr zu Gott nicht ergriffen. Die Sehnsucht nach Freiheit und endlich (noch) mehr Wohlstand hat sich so in den Vordergrund gedrängt, dass dies schon wieder zur Gefahr wurde. Auch die Zeit des Zusammenwachsens von Ost und West war geprägt von Gefahren und Chancen. Für mich haben sie sich fast die Waage gehalten.

In den Tagen vor Corona hatte ich den Eindruck, dass die Dankbarkeit unserem Gott gegenüber wieder mal überspült wird von Egoismus und Angst vor Ausländern.

Und nun Corona. Eine Seuche, die niemand kannte und alle überrascht hat. Weltweit ist sie zur medizinischen, wirtschaftlichen und menschlichen Krise geworden. Die Gefahren beschäftigen fast alle. Verschwörungstheoretiker und sorglose Partyfreaks über- und untertreiben zum Schaden von uns allen. Und wo bitte ist nun Gott in der Krise, wo die Chance? Er hat die Pandemie nicht geschickt, weder als Strafe, noch als letztes Szenarium vor dem Ende von Himmel und Erde. Selbst wenn es so sei, dann gibt der 1. Petrusbrief (4,7-10) klare Handlungsanweisungen: Seid besonnen und betet; lebt eine ungeheuchelte Liebe; dient einander mit den Befähigungen, die Gott euch geschenkt hat. Also schickt der Herr uns zueinander – die Chance, empfangene Liebe weiterzugeben, zu helfen, wo es nur möglich ist, die Chance solidarisch zu werden nutzen.

Aber was ist mit meiner Angst, die mich bei den düsteren Prognosen der Virologen anspricht? Hier finde ich wieder einen Anker in Gottes Wort: 2. Tim. 1,7 Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben, sondern einen Geist voller Kraft, Liebe und Besonnenheit. Also gehen wir 's an! ■



Albrecht Kaul ist ehemaliger stellvertretender Generalsekretär des CVJM-Gesamtverbandes in Deutschland. Aktuell betreut er das „Zelt der Begegnung“ zur Geschichte von 1989/90. Er lebt mit seiner Frau in Kassel.



Foto: istockphoto.com / Marcus Millo

„Es wird regiert“

Das Beispiel Karl Barth: Predigen in Zeiten großer Umbrüche

I. Welche Umbrüche?

Mehrmals im 20. Jahrhundert fanden Katastrophen statt, mit denen verglichen die aktuelle Pandemie-Krise wie ein überschaubares Ereignis wirkt.

Im 1. Weltkrieg fielen die sogenannten „christlichen“ Völker mordend und brandschatzend übereinander her. In der Folge dieses großen Krieges zerbrachen Ordnungen, die gefühlt „schon immer“ in Geltung gestanden hatten. Die „Obrigkeit von Gottes Gnaden“ dankte ab, das Volk sollte sich selbst regieren. „Demokratie“ erschien vielen klugen Menschen besonders in Deutschland nach 1918 als aberwitzig, um nicht zu sagen als „verrückt“. Der Fortgang ist bekannt: In unserem Land kamen ein „Führer“ und eine totalitäre Partei an die Macht, die mit Weltkrieg und Schoah unendliches Leid erzeugten.

In Folge dieses zweiten großen Krieges war die Welt danach fünf- und vierzig Jahre lang in zwei Hälften geteilt. Oft wird vom „Kalten Krieg“ gesprochen. Doch das stimmt nicht ganz. In vielen Teilen der Welt fanden „heiße“ Stellvertreter-Kriege statt, in denen die ideologische Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Sozialismus ganz reale Menschenleben kosteten.

Ich möchte die Infektionswelle nicht verharmlosen. Covid-19 ist für die gesamte Welt ein Epochenbruch. Nichts wird mehr so sein wie vor der Pandemie. Umso wichtiger ist, dass wir uns historisch informieren



Foto: Bundesarchiv

Karl Barth, Jahrestagung (1956)
Evangelische Gesellschaft in Wuppertal

und theologisch orientieren, um jetzt, in unserem Umbruch 2020 nicht die Nerven zu verlieren.

Für diese Orientierung möchte ich gern an die Predigten Karl Barths erinnern.

II. Was können wir lernen vom Predigen Karl Barths für den Umbruch 2020?

Karl Barth wurde 1886 in Basel geboren und lebte bis 1968. Er hat die Erschütterungen vom 1. Weltkrieg an bis zu den heiß-kalten Auseinandersetzungen in der Zeit des „Eisernen Vorhangs“ bewusst erlebt. Bis 1964 hat Karl Barth regelmäßig gepredigt: als Vikar und Pfarrer von 1909 bis 1921 jeden Sonntag, als Theologieprofessor ab 1921 durchschnittlich etwa viermal

pro Jahr.

Für meine Dissertation habe ich 476 Predigten Barths ausgewertet, die er zwischen 1913 und 1964 gehalten hat¹. In der hier gebotenen Kürze möchte ich etwas markieren, was ich an Barths Predigten als besonders inspirierend empfinde.

Als Wichtigstes erscheint mir: Karl Barth hat *immer* Jesus Christus als Herrn der *Welt* – und nicht einer religiösen Sonderzone – verkündigt.

Als der erste Weltkrieg begann; als im „Land der Dichter und Denker“ Konzentrationslager gebaut wurden; als die Welt in der „Kuba-Krise“ vor der atomaren Selbstvernichtung stand: Karl Barth schaute

stets in die Bibel *und* in die Zeitung. Dabei war die Intensität seines Blicks in beide Richtungen durchaus gleich stark. Sowohl in der Bibel als auch in der Zeitung geht es um Gottes geliebte Welt – um was denn sonst? Für Barth gehören die großen Verheißungen der Heiligen Schrift und die Ereignisse der großen Politik zusammen. Fromme Beschäftigung der Kirche mit sich selbst konnte ihn wütend machen.

Und zugleich hat Barth auf der Kanzel niemals politische Stellungnahmen abgegeben. Er hörte intensiv *auf den Bibeltext* und gab in seinen Predigten weiter, was er da – für die jeweilige gesellschaftliche Situation – gehört hatte. Barth vertraute der Kraft des biblischen Wortes und der Kompetenz seiner Hörerinnen und Hörer, Gottes Zuspruch und aktuelle Lage ins Verhältnis zu setzen.

Ein eindrucksvolles Beispiel dafür ist eine Predigt zu Lukas 6, 36-42, die Barth am 9. Juli 1933 im Universitätsgottesdienst in der Schloßkirche zu Bonn gehalten hat.²

Die Nazis sind seit einem halben Jahr an der Macht, die Götzen „gesundes Volksempfinden“, „Anständigkeit“, „Rasse“ und „Blutsgemeinschaft“ werden angebetet.

Und Barth predigt:

„Jesus Christus aber nennt seinen Vater unseren Vater. Das bedeutet ein Dreifaches. Einmal: Er gibt uns einen neuen Vater. [...] Weiter: Er gibt uns einen ganz anderen Vater, anders als unsere natürlichen und geistigen Väter, einen Vater, von dem wir Herkunft, Leben und Art weder in der Gemeinschaft der Natur, des Blutes, der Familie, des Volkes und der Rasse noch auch in der freien Gemeinschaft des Geistes haben [...]. Endlich: Er gibt uns diesen neuen, anderen Vater. Er ist sein, und er ist ursprünglich und eigentlich nur sein Vater. [...] Aber dieser ewige Vater hat diesen seinen ewigen Sohn für uns dahingegeben, als Menschen in unsere Menschenwelt gegeben [...], damit wir durch ihn und in ihm, als seine nachgeborenen, nein: als die seinetwegen angenommenen Brüder und Schwestern seines Vaters Kinder würden.“³

Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren: Karl Barth ging davon aus, dass dieser Gott – der *barmherzige* Vater Jesu Christi – der Herr der *Welt* ist und sie nicht aus seinen Händen lässt. Das hat er zeit seines Lebens gepredigt und es am Vorabend seines Todes am 10. Dezember 1968 in die bekannten Worte gefasst: *„Ja, die Welt ist dunkel. Nur ja die Ohren nicht hängen lassen! Nie! Denn es wird regiert, nicht nur in Moskau oder in Washington oder in Peking, sondern es wird regiert, und zwar hier auf Erden, aber ganz von oben, vom Himmel her! Gott sitzt im Regimente! Darum fürchte ich mich nicht. ... Gott lässt uns nicht fallen, keinen einzigen von uns ... ! – Es wird regiert!“* Das gilt – in allen Anfechtungen, die Barths Zeitläufte nicht weniger boten als zu heutigen Zeiten. ■

1 Vgl. André Demut, *Evangelium und Gesetz. Eine systematisch-theologische Reflexion zu Karl Barths Predigtwerk*, Berlin New York 2008.

2 Vgl. Karl Barth, *Predigten 1921 – 1935*, herausgegeben von Holger Finze, Zürich 1998 (Karl Barth – Gesamtausgabe, Band 31), 287-295.

3 Vgl. ebd., 288f.



Pfarrer Dr. André Demut ist Schulbeauftragter der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) für die Propstei Gera-Weimar. Er hat über die Predigten Karl Barths promoviert.

Christen & Corona: Lektionen aus der Krise

Ein EiNS-Fachgespräch: Erfahrungen und Bewertungen aus theologischer, diakonischer und wirtschaftlicher Perspektive



Im Gespräch: **Oberin Sr. Kerstin Malycha** (Foto links), Diakonissenmutterhaus Neuvandsburg/Elbingerode, mit 132 Diakonissen, Diakonien-Krankenhaus, Altenpflegeschule und Gästebereich; **Pfarrer Dr. Rolf Hille** (Foto Mitte), langjähriger Vorsitzender des Arbeitskreises für evangelikale Theologie sowie der Theologischen Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz, Allianz-Vorsitzender 1994-2000; **Hans-Jörg Naumer** (Foto rechts), Finanzexperte, leitet als „Director Global Capital Markets & Thematic Research“ eine Analyseabteilung bei einer Investmentfondsgesellschaft.

Schwester Kerstin, Herr Hille, Herr Naumer, wann haben Sie begriffen: Da kommt mit Corona etwas Außerordentliches auf uns zu?

Naumer: Bei mir kam das sehr spät, weniger als vier Wochen vor dem Lockdown. Das überrascht mich im Nachhinein, weil wir Frühwarnsysteme rund um den Globus haben, die gut funktionieren. Die ersten Anzeichen waren schon im Januar, Februar da. Aber ich hab gedacht: Es gab schon andere Viren, bei denen man Angst vor einer Pandemie hatte, Ebola und dergleichen. Das haben wir schnell unter Kontrolle gekriegt. Auch diesmal war mein Vertrauen groß, dass das unter Kontrolle kommt. Aber plötzlich gab es ein Virus, das so schnell so global ist, dass man fast nicht aus dem Flieger kommt ...

Hille: Das griechische Wort „pan“ heißt ja „alles umfassend“. Und es ist etwas qualitativ Neues, dass eine Weltkrise sich so rasend schnell flächendeckend ausgebreitet hat. Wenn man's theologisch sieht, hat es apokalyptischen Charakter. Der Schock, den wir erlebt haben – wenigstens mir ging es so – war dann, als wir die vielen erschreckenden Todesfälle in Norditalien sahen, in Frankreich, Spanien, New York. Das hat eine tiefgreifende Verunsicherung ausgelöst. Niemand hatte eine Pandemie auf der Rechnung, die sämtliche Strukturen durcheinanderwirft.

Sr. Kerstin: Ich war Anfang März im Urlaub – und bin Mitte des Monats wieder zurückgekommen, wie auch einige andere unserer Leute, die in Kenia waren und es grade noch zurück geschafft haben. Ich war froh, als alle wieder auf dem Campus waren. Aber es war sehr bald klar, dass sich bei uns immer viele Menschen aus einer Risikogruppe aufhalten: im Seniorenzentrum, im Krankenhaus und unserer Gästearbeit. Das stockte dann alles. Und wir mussten sehen: Wie können wir jetzt mit Abstandsregeln, mit Hygienekonzept weitermachen? Das war eine massive Umstellung! Heute, Monate danach, sehnt man sich nach einem Ende.

Sind Sie in irgendeiner Form persönlich von der Corona-Pandemie betroffen gewesen?

Sr. Kerstin: Persönlich und familiär bin ich nicht betroffen gewesen. Aber ich habe gemerkt: Wir sind in einer brisanten Situation – und das wirft natürlich Fragen auf.

Hille: Nein, im direkten Familienzusammenhang nicht, aber bei einer Reihe von Freunden. Ein älteres Ehepaar ist in eine schwere Erkrankung geraten. Das rückt einem sehr nahe.

Naumer: Gott sei Dank war bei uns im näheren Umfeld niemand gesundheitlich betroffen. Aber wir haben unser ganzes Arbeitsum-

feld umgestellt: Ich hab jetzt mehrere Monate Homeoffice hinter mir; meine Frau als Klassenlehrerin an einer weiterführenden Schule kann ein Lied davon singen, was es heißt, wenn man plötzlich vom Arbeits-Keller aus eine Klasse managt; wir haben drei Kinder zu Hause ... Aber man kann eigentlich, trotz allem, jeden Morgen Gott auf Knien danken, dass das „alles“ ist. Wir leben in einem stabilen Land, das die Krise bisher gut gemanagt hat, wie ich finde. Man braucht gar nicht so weit zu gehen, um zu sehen, was es anderswo an Infektions- und Todesfallraten gibt.

Aus Ihrer jeweiligen Fach-Sicht, Diakonie, Theologie, Wirtschaft und Gesellschaft: Welche Gedanken beschäftigen Sie am stärksten?

Hille: Dort, wo die Corona-Krise eine persönliche Krise ist, da laden wir Christen ein zum Glauben an die Souveränität Gottes – und dass wir nicht tiefer fallen können als in Gottes Hand. Das lässt sich im Gespräch jetzt leicht sagen, aber es ist die Grundfrage unseres Glaubens: dieses elementare Vertrauen, das uns Geborgenheit gibt. Und auch Gelassenheit in dem Wissen, dass Gott die Fäden in der Hand hält – ohne dass wir dabei leichtsinnig werden.

Sr. Kerstin: Ich bin persönlich dankbar, dass wir in diesen Monaten z.B. unsere Hausgot-



Foto: FeG Deutschland



Foto: photocase.de / wroinge57

„Ich fand die vielen tollen kreativen Ideen wichtig, die in dieser Zeit entstanden sind, auch das Nutzen der Videotechnik.“

Sr. Kerstin Malycha

tesdienste und Andachten weiter haben durchführen können – und dass wir durch den „Hausrundfunk“ auch mit unserem Seniorenzentrum, dem Krankenhaus verbunden sind, so dass Gottes Wort in dieser Zeit zu den Menschen gekommen ist. Durch die interne Übertragung war es möglich, in viele Zimmer auch kleine Konzerte zu übertragen. Ich fand die vielen tollen kreativen Ideen wichtig, die in dieser Zeit entstanden sind, auch das Nutzen der Videotechnik.

Naumer: Aus ökonomischer Sicht ist das große Thema: Gelingt es uns, die „2. Welle“ zu verhindern? Das ist der entscheidende Punkt. Wir sind *eine* Weltwirtschaft. Natürlich ist der humanitäre Aspekt noch wichtiger als der ökonomische, aber jetzt mal nur mit der ökonomischen Brille betrachtet, gilt: Wir dürfen nicht nochmal in einen Lockdown kommen. Entscheidend ist, dass die Politik – was sie in Deutschland wie in vielen anderen Ländern gut gemacht hat, wie ich finde – fiskalisch und mit Geldpolitik gegenreagiert. Das ist die kurzfristige Antwort. Die längerfristigen Antworten stehen aber noch aus: Wie kommen

wir aus dieser Geldpolitik am Ende wieder raus? Wir müssen nach der Krisennothilfe wieder auf den fiskalischen Stabilitätspfad zurück. Darüber hinaus müssen wir auch die strukturellen Fragen anpacken. Wir haben in dieser Krise gelernt, dass die Lieferketten z.B. nicht so reißfest sind wie wir dachten. Wir haben es jetzt sehr viel leichter, von den bisherigen Lieferketten auf Produktionsnetzwerke rund um den Globus umzusteuern, um die Reißfestigkeit und Pandemiesicherheit zu erhöhen.

Uns beschäftigen heute staatliche Rettungsfonds und bedrohte wirtschaftliche Existenzen. Wie kommt das wirtschaftliche, gesellschaftliche Leben wieder auf die Beine?

Naumer: Da, wo das Geld ausbleibt, bei Selbständigen, kleineren Gewerbetreibenden, müssen wir eine „Brückenfinanzierung“ hinkriegen. Das hat der Staat schon in gewisser Weise gemacht. Da sind auch die Sozialsysteme gefragt. Dann ist die Frage: *Wann* kommen wir aus der Krise wieder heraus? In einigen Branchen ist kaum abzusehen, wann

wieder Normalität herrscht. Man muss auch überlegen: Was wird nach der Krise noch bleiben? Ich sehe die furchtbare Tendenz, dass unsere Innenstädte veröden. Das beunruhigt mich zutiefst: Da geht viel Selbständigkeit, Unabhängigkeit und auch Freiheit verloren – und, drastisch gesprochen, bleiben später vielleicht Lagerarbeiter übrig, die das ausliefern, was sie vorher als Selbständige verkauft haben. Wir brauchen Konzepte, um die Selbständigkeit von Gewerbetreibenden zu unterstützen; wir müssen überlegen, wie die Innenstädte wiederbelebt werden können. Wo ich wenig sagen kann, mich auch zu wenig auskenne, ist der ganze Bereich der Kunst. Ich sage nur: Wir haben auch da eine Schuldigkeit unseren Nächsten gegenüber. Ich gebe zu: Ich hab auch ein Amazon-Konto. Ich hab da nie viel gekauft, aber kaufe da heute noch weniger – und sehr viel bewusster im Laden. Meine Kinder sagen: Papa, ich gehe für dich zur Buchhandlung an der Ecke und hol ab, was du bestellt hast – aber du bestellst bitte dort!

Ein wichtiger anderer Punkt, der in den vergangenen Monaten zutage getreten ist, ist der Umgang mit Alten, Kranken, Sterbenden und einsamen Menschen. Was zählt beim Leben in Gemeinschaft?

Sr. Kerstin: Im Pflegebereich konnte man Menschen anfangs gar nicht besuchen, danach hat man das schrittweise möglich gemacht. Ich bin dankbar, dass wir in dieser Zeit die Schwestern, die verstorben sind, begleiten konnten. Das haben viele andere betroffene Menschen nicht erleben dürfen. Auch macht es viel aus für Angehörige und Menschen, die an einer Demenz erkrankt sind und viel vergessen, wenn sie ihre eigenen Leute

lange nicht sehen können. Ich bin Gott dankbar, dass das hier bei uns erträglich war, bei allen Einschränkungen. Aber ich weiß, dass sehr viele darunter leiden, dass sie Angehörige, Freunde und Bekannte nicht treffen können. Wie viele andere hoffe ich, dass sich das bald wieder ändert und die unterbrochenen menschlichen Beziehungen sich zunehmend wieder normalisieren.

Es gibt aber nicht nur das Negative: Viele Menschen entdecken auch im Alter die Technik neu für sich und lernen, mit einem Smartphone oder Tablet umzugehen.

Haben Sie in den vergangenen Wochen darüber nachgedacht, was besonders wichtig ist im Miteinander-Leben?

Hille: Ich hab eine Schwägerin, die mit 80 Jahren jetzt im Pflegeheim ist – und hab mitbekommen, wie bedrückend die Einsamkeit ist, die Menschen in der Situation erleben. Ich bin dankbar, dass im Frühsommer wieder Besuche möglich waren. In einem größeren Kontext ist es eine Frage der Verantwortung auch der Kirchen, dafür zu sorgen, in Gesprächen mit dem Staat, dass auch von seelsorgerischer Seite Begleitung möglich wird: Pastoren, Gemeindeleiter und andere, die einen direkten Auftrag haben, müssen solche Menschen besuchen und eventuell bis zum Tod hin begleiten können.

Aus meiner Sicht positiv mit dieser Pandemie verbunden ist, dass über digitale Angebote von Kirchen und Gemeinden Zielgruppen erreicht wurden, die bislang nicht erreicht worden sind. Ich hoffe, dass mit dem Ende der Pandemie neben einem vitalen örtlichen Gottesdienst auch diese Chance weiter genutzt wird.

Und wenn ich eben das Politische angesprochen habe: Es gibt bei uns auch die „Wutbürger“. Für uns alle ist es schwer, die Einschränkungen bürgerlicher Freiheiten hinzunehmen. Es müsste aber auch Aufgabe der Kirchen sein, zur Loyalität mit dem Staat und seinen Maßnahmen aufzurufen; ein Verständnis dafür zu wecken, um der Nächstenliebe Willen die Vorsichtsmaßnahmen mitzutragen.

Diese Diskussion verläuft ja quer durch Gemeinden und christliche Gemeinschaften. Da sind also Christen, Kirchen, Gemeinden auch selbst stark angesprochen.

Naumer: Für mich sind beim Thema „Wutbürger“ zwei Punkte wichtig: Dankbarkeit und Demut. Das können wir in die Gesellschaft reintragen. Zu „Dankbarkeit“ fällt mir ein: Wir haben eine stabile Regierung, die gut reagiert hat; dafür sollten wir jeden Tag danken. Wo sonst wollten die demonstrierenden

„Nehmen wir das Beispiel
,Deutschland betet
gemeinsam'. Ich denke:
Wir haben da Kirche von
morgen gesehen.“

Hans-Jörg Naumer

„Wutbürger“ denn leben, wenn nicht in Deutschland? Wenn ich mir die Krankheits- und Todeszahlen rund um die Welt anschau, fällt mir nicht viel ein! Ich lebe jedenfalls gern hier.

Äußerst dankbar bin ich auch für das, was ich an Kirche neu erlebe. Dank YouTube haben wir viele verschiedene Gottesdienste gesehen – und das macht unglaublich Spaß und Mut! Oder nehmen wir das Beispiel „Deutschland betet gemeinsam“. Ich denke: Wir haben da Kirche von morgen gesehen.

Warum ist Ihnen außerdem die Demut wichtig?

Naumer: Wir stoßen häufig auf eine Mentalität, die teilweise an den Turmbau zu Babel erinnert: Forscher, Wissenschaftler und Philosophen wollen die Zukunft denken und versuchen, am Menschen herumzudoktern, „Cyberwesen“ zu schaffen – und dabei die „Krankheit Tod“ abzuschaffen. Und ausgerechnet in dieser Zeit kommt ein Virus, das uns daran erinnert, wie sterblich wir sind. Darüber müssen wir neu nachdenken.

Gott regiert, davon bin ich zutiefst überzeugt. Und er macht uns deutlich: Das Leben steht nicht in unserer Verfügbarkeit! Wir werden menschlich bleiben. Dafür bin ich sehr dankbar. Meine Lebenserwartung reicht mir. Und das Virus ist, neben allem Schlechten, das es mit sich bringt, eine wunderbare Erinnerung daran, dass Demut notwendig ist.

Sr. Kerstin: Ich würde auch das Gebet noch dazu setzen. Das ist mir in dieser Zeit wieder ganz wichtig geworden; die Danksagung an Gott und die Fürbitte. Die Kräfte an medizinischem Personal und Feuerwehr, Polizei, auch die Politiker setzen sich ein für das Gemeinwesen – da sind wir Christen gefragt, für diese Leute zu beten. Und – das hab ich in dieser Zeit auch schätzen gelernt: Man kann auch am Telefon gut miteinander beten.

Es zeigen sich neue Wege des Miteinanders, auch von Gemein- und Eigensinn. Fördern Krisen wie diese das Gute oder das Schlechte im Menschen zutage?



Fotos: commons.wikimedia / Raimond Spekking ; az

Hille: Ich denke, beides; die Chance steht auch nach beiden Seiten hin offen. Mir scheint dabei auch ein anderer Aspekt nochmal wichtig, nämlich die Frage: Wo ist eigentlich Gott? Viele sagen: Wenn so eine Krise aufbricht, dann hat Gott versagt! Er wird auf die Anklagebank gesetzt. Das Neue Testament zeigt uns, dass es genau umgekehrt ist: Der Mensch sitzt auf der Anklagebank; er hat sich Gott gegenüber verweigert, wollte selbst „sein wie Gott“. Angesichts dieser Frage: „Wer muss sich vor wem rechtfertigen?“, würde ich ein wichtiges Anliegen dieser Corona-Krise darin sehen, dass es zu einer Umkehr zu Gott kommt. Dann überwinden wir Böses durch Gutes!

Naumer: Nochmal zur Frage von Gemein- und Eigensinn. Ich würde sagen, die Krise fördert das Gute und auch das Schlechte. Dieses Virus trägt ja das Tückische in sich, dass es latent selektiv ist: Es gibt Risikogruppen, Ältere, die zuerst betroffen sind. Und ich beobachte hie und da mit einer gewissen Bitterkeit, dass junge Menschen sich nicht nur ihrer Jugend freuen – dagegen ist nichts zu sagen –, sondern dass sie eine große Unbetroffenheit an den Tag legen. Dabei ist es ja nur eine Frage der Zeit und Lebenserwartung: Vielleicht nur ein paar Jahre, dann sind auch die Jungen in dieser Risikogruppe. Darum: Wir müssen in unserer Gesellschaft und in der jetzigen Situ-



Foto: commons.wikimedia / Viktor Grigas

„Wir können als Christen deutlich machen: Wir sind nicht unter uns! Es ist keine Welt ohne Gott. Gott ist mit Leidenschaft und Liebe an dieser Welt interessiert.“

Dr. Rolf Hille

ation die Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe betonen. Und dass wir alle verantwortlich vor Gott stehen, egal wie alt wir sind.

Sr. Kerstin: Und wir merken in der Krise ja auch, dass es nicht darum geht, dass Einzelne „groß rauskommen“ – sondern wir begreifen gerade in unserem Alltag, in unseren Beziehungen: Wir brauchen einander!

Naumer: ... das führt mich auch zu dem Punkt, dass ich sage: Wir haben als Christen jetzt auch eine Riesenchance! Es gibt mehr Leute, die uns jetzt zuhören können, wir haben mehr Technik, um Menschen zu erreichen. Wir haben zu allen Zeiten für jeden Menschen die wichtigste Botschaft seines Lebens! Insofern *müssen* wir jetzt nochmal stärker rausgehen und den Gemeinsinn unterstreichen, der nichts anderes ist als eine säkulare Form der Nächstenliebe: Man passt auf den anderen auf – das brauchen wir!

Ich beobachte mit zunehmender Unruhe, dass wir in Deutschland in unglaublich viele soziale Gruppen und Spaltungen auseinanderfallen. Aber der Gemeinsinn, die Nächstenliebe, dieses Wir – das ist wichtig, und da sind wir Christen stark gefragt. Das eröffnet viele Chancen.

Das wollen wir gleich auch in einer Schlussrunde diskutieren. Vorher noch die Frage zum Leitthema des Heftes: der an Karl Barth orientierten Überzeugung „Es wird regiert“. Warum können Christen sagen, dass „Gott im Regiment sitzt“? Woraus speist sich diese Überzeugung?

Hille: Die Überzeugung muss konzentriert sein auf die Person Jesu Christi. Wenn wir wissen wollen, wer Gott ist, wie er handelt, wie seine Weltregierung aussieht, dann müssen wir auf das schauen, wer Jesus ist und was er für uns getan hat. Da können wir seine Barmherzigkeit, seine Liebe entdecken. So

regiert Gott am Ende die Welt. Wir dürfen nicht nur die knappe irdische Lebensdauer oder historische Epochen sehen, sondern müssen aufs Ganze schauen, auf das Ende, das Gott dann einmal in Herrlichkeit offenbaren und seinen Willen dann auch sichtbar durchsetzen wird.

Sr. Kerstin: Für mich ist in diesen Monaten nochmal deutlich geworden: Gott ist auch Herr dieser Krise. Und mir kam auch immer wieder die Frage: Was will Gott uns damit auch sagen? Sind wir offen für *sein* Reden in dieser Zeit? Wird uns deutlich, wie weit wir uns oft auch von ihm und seinem Wort entfernen? Und dass diese Krise jetzt für uns auch eine Chance ist: auch mehr wieder zu Gott hin zu finden und in seine Gegenwart zu rücken. Das finde ich auch wichtig.

Naumer: Für mich ist unverändert klar, auch schon vor der Krise: Wir haben keinen „Uhrmacher-Gott“! Also einen Gott, der einfach mal die Erde „aufzieht“, zum Laufen bringt, sich das alles anguckt – und am Ende sagt: Okay, das war’s, die Uhr ist abgelaufen. Sondern er ist, auch nach meiner eigenen Lebenserfahrung, immer ein Gott, der eingreift. Und ich glaube, dass auch diese Krise letztendlich zum Guten dient. Ich denke, dass wir – um das Beispiel nochmal aufzugreifen – als Kirche, als Gläubige nach der Krise besser dastehen – weil mehr Menschen Fragen stellen, auf die wir Antworten geben können. Und wir können das mit den technischen Möglichkeiten auch besser als vorher. Und ich glaube, dass auch das Gebet in der Tat gestärkt wird. Gott greift ein.

Zum Schluss. Die Krise der Corona-Pandemie ist auch eine Anfrage: Wie wollen wir eigentlich leben? Welches besondere Pfund können Christen mit Blick auf eine tragfähige Zukunft in die Waagschale werfen?

Hille: Wir können als Christen deutlich machen: Wir sind nicht sozusagen „unter uns“. Es ist keine Welt ohne Gott. Sondern Gott ist mit Leidenschaft und Liebe an dieser Welt interessiert, und er handelt auch. Diese Perspektive zu öffnen für die Zukunft, dass wir durch das Gebet die Verbindung zu ihm suchen, uns in Demut ihm unterordnen und ihn Herr sein lassen über unser Leben – wenn das von der Gemeinde als Zeugnis ausgeht, dann wird das auch in der Gesellschaft wie Sauer Teig wirken.

Sr. Kerstin: Ganz fromm ausgedrückt, würde ich sagen: Jesus steht vor uns als unsere Hoffnung. In der Krise gibt es Chancen – und Jesus eröffnet uns echte Hoffnung: in dieser Krise, aber auch weit darüber hinaus.

Naumer: Was wir entscheidend in die Gesellschaft hineinragen können, ist: Der Tod ist keine Krankheit. Er ist ein Grundpfeiler unseres Lebens. Wir sollten nie so tun, als seien wir die Herren unseres Lebens. Wir neigen dazu, weil wir sagen, wir haben alles Geld der Welt, wir können überall hinreisen, wir können alle oder viele Krankheiten behandeln ... wir leben an der absoluten Wohlstandsspitze, in unserem Land, unserer Region in Europa. Wenn wir erkannt haben, dass der Tod als ein Grundpfeiler des Lebens dazugehört, öffnet sich die Tür am Ende zur Unsterblichkeit – keine körperliche, sondern eine seelische, geistliche Unsterblichkeit, auf die wir zugehen. Ich denke, da haben wir genug Möglichkeiten, daran zu erinnern und daran zu arbeiten.

Damit haben wir, trotz aller Kürze, einen weiten Bogen geschlagen, mit vielen wichtigen Impulsen. Vielen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch moderierte Jörg Podworny

Was kann Gott uns in der Corona-Pandemie sagen?

Geistliche Leitungspersönlichkeiten zu Fragen des Glaubens und Lebens



Foto: Anastasia Chepynska / unsplash.com



Daniel Schneider, Offensive Junger Christen (OJC), Greifswald:



Bischof Dr. Stefan Oster, Diözese Passau:

Wenn Kirche die sicheren Mauern verlässt

Wie erreicht eine Kirchengemeinde die Menschen im Stadtteil, wenn das Kirchengebäude nicht drinsteht? Diese Frage stellt man sich in der Johanneskirchengemeinde in Greifswald seit Langem, nachdem in den Siebzigerjahren das Kirchengebäude nur am Rand des zugehörigen Platten-Neubaugebiets gebaut werden durfte. Manches ist schon ausprobiert worden: ein Bauwagen als mobile Kirche für vereinzelte Open-Air-Veranstaltungen, eine Sommer-Erlebniswoche für Familien, Weihnachts-Krippenspiel vor dem ALDI.

Nun machen die Corona-Auflagen möglich, was bisher nicht denkbar war: Das Gemeindehaus ist für Veranstaltungen zu klein, daher feiert die Johanneskirchengemeinde seit Mai jeden Sonntag Open-Air-Gottesdienste – auf einer Wiese zwischen Plattenbauten mitten im Kirchenbezirk!

Die Resonanz der Anwohner? Manche stehen neugierig dabei, andere hören vom Balkon aus zu – Beschwerden oder Störungen gab es bisher noch nicht.

Kirche verlässt die sicheren Mauern und wagt Öffentlichkeit: Ja, Corona sei auch Dank. ■

Gott suchen in allen Dingen!

Gott suchen in allen Dingen – dazu fordert Ignatius von Loyola seine Gefährten auf. Also: Gott suchen in der Corona-Pandemie? Wie ist er dort gegenwärtig? Wie und was spricht er darin zu uns? Als Glaubende dürfen wir zwei Dinge mit Paulus festhalten: Erstens: „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden“ (1 Tim 2,4). Und zweitens: Keine Gefahr, kein Schwert, keine Macht, weder Leben noch Tod „können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,39).

Wir dürfen also glauben, dass Gottes universaler Heilswille bestehen bleibt für alle – aber zugleich sagt uns die Schrift, dass es keinen Heilsautomatismus gibt. Gottes Liebe spricht die Freiheit des Menschen an – er will eine Beziehung von Freiheit zu Freiheit, deshalb hat er uns ja auch „Freunde“ genannt und nicht Knechte (Joh 15,15).

Aber in welchen Situationen klären sich und vertiefen sich Beziehungen? Dann, wenn im Leben immer nur alles einfach dahingeht? Oder dann, wenn das Leben herausfordert, wenn es uns kämpfen lässt, wenn wir auch Leiderfahrung machen? Es stimmt: In der Not verstehen wir schon rein menschlich, wer unsere wahren Freunde sind – und wer sich davonmacht.

Ist es möglich, dass Gott durch die herausfordernden Zeiten und ihre Not erst recht dazu auffordern will, zur Besinnung zu kommen, zur erneuten Entscheidung für Ihn – und für einen zukünftigen Lebensweg, auf dem ich zuerst und vor allem aus der Freundschaft mit Ihm lebe? ■



Friedegard Warkentin, Leiterin der diakonischen Einrichtung Eser 21 (Augsburg) und Mitinitiatorin „Deutschland betet gemeinsam“:

Wo man verwurzelt ist

Eine Krise wie Corona zeigt schneller als alles andere, wo man verwurzelt ist: In Angst oder im Vertrauen. Angst führt zu ängstlicher Anpassung oder zu rebellischem Aufbegehren, Haltungen, die sich bekämpfen.

Jesus ist die Wahrheit in Person, der Einzige, der das Virus kennt, einordnet und zulässt, der uns durch diese Herausforderung etwas lehren will.

Der „Baum der Erkenntnis“ führt zu Lüge, zum Versteckspiel und zu gegenseitiger Anklage. Das begann schon damals im Paradies.

Vom „Baum des Lebens“ zu essen heißt, auszusteigen auf dem gegenseitigen Verklagen und dem Misstrauen. Wenn Christen offen aufeinander hören, Spannung aushalten und dem Virus der Angst widerstehen, dann nehmen sie einen guten Platz in der Gesellschaft ein. Als Christen wissen wir, dass wir keine Sekunde eher sterben als Gott es zulässt. Wir halten uns an Regeln, haben aber auch die Freiheit, sie zu hinterfragen.

Ich wünsche mir, dass wir als Christen in den gesellschaftlichen „Riss“ treten und unsere Hände ausstrecken, offen zuhören und Position beziehen, ohne zu diskriminieren. Wir brauchen Persönlichkeiten, die sich nicht vergiften lassen und anklagen, sondern Verbindung schaffen, damit das gegenseitige Misstrauen dem Gottvertrauen weicht und wir als Christen eine Stimme haben, die gehört wird, weil sie Orientierung in eine verunsicherte Gesellschaft bringt. ■



Regionalbischöfin
Dr. Dorothea
Greiner, Bayreuth:

Der Leib Christi braucht leibliche Gemeinschaft

Mit Aussagen, was Gott durch geschichtliche Ereignisse sagen will, bin ich vorsichtig. Ich will Gott nicht instrumentalisieren für Aussagen, die mir in den Sinn kommen. Freilich teile ich gerne, was ich in der gegenwärtigen Situation in Liebe zu Gott und den Menschen wahrnehme.

- Unsere Gesellschaft hat ein hervorragendes Gesundheitssystem. Doch spielt darin die Seele eine zu geringe Rolle. Menschen darben bis hin zur Todessehnsucht in den Seniorenheimen, weil niemand sie besuchen durfte. Und als Menschen starben, durfte in den Anfängen der Krise niemand zu ihnen, um mit ihnen und für sie zu beten. Das Heil, die Seele, die Ewigkeit sind unterrepräsentierte Themen in unserer Gesellschaft. Sie hoch zu halten ist unsere Aufgabe.
- Wir haben im Lockdown vielfach ein Gemeinschaftsdefizit erlebt, weil Abstand und Kontaktreduzierung geboten war. Das traf die Kirche im Kern. „Ohne Gemeinschaft konstatiere ich kein Christentum“, sagte Zinzendorf. Unser Glaube trocknet ohne Gemeinschaft aus. Sie wird ohnehin zu wenig gelebt. Der Leib Christi braucht leibliche Gemeinschaft und nicht nur virtuelle. Schon in der Krise und erst recht danach wird eine der Hauptanstrengungen sein müssen, die Erfahrung christlicher Gemeinschaft zu stärken.
- Wir können auch kürzer predigen. Das war eine gute Erfahrung in der Pandemiezeit bisher. Einfach und prägnant das Evangelium in Medien und Gottesdiensten zuzusprechen, ist ein guter Weg.
- Die Armen tragen in der Welt die Hauptlast der Pandemie. Das schmerzt unseren Herrn. Gerechtigkeit ist sein und unser Thema. ■



Gerhard Proß,
„Miteinander für
Europa“, Leiter des
„Treffen von Verantwortlichen“ und einer
der Initiatoren von
„Deutschland betet
gemeinsam“:

Erschütterung, Gebet und Neues

Erschütterung

In der Einladung zur Vorbereitung des Christlichen Convent Deutschland¹ im Jahr 2017 haben wir u.a. geschrieben: „Wir haben den Eindruck, dass wir auf eine Zeit des ‚Rüttelns und Schüttelns‘ zugehen, eine Zeit von Prüfung, Gericht und darin ganz neuen Aufbrüchen.“

Gott erschüttert, damit das Unerschütterliche hervorkommt (Hebr. 12,28). Unser Glaube wird gereinigt, damit wir uns nicht auf falsche Sicherheiten verlassen, sondern auf das Ewige, das Unerschütterliche. Es ist ein **Weckruf**, um uns wach zu rütteln. Gott will uns aufrichten und ausrichten auf ihn hin.

Gebet

Gott hat uns in der Corona Krise die Machbarkeit aus der Hand genommen. Das löste einen Impuls zum **Innehalten** aus.

In Kirchen, Gemeinschaften und Bewegungen ist eine Fülle von Gebetsinitiativen entstanden, z. B. in der Evangelischen Allianz. Die Gebetsinitiativen „Deutschland betet gemeinsam“ und „Gemeinsam vor Pfingsten“ waren *eine* Antwort des Glaubens auf die Erschütterung durch Corona.

Neues kommt hervor

Die Krise wirkt wie ein Katalysator, der Entwicklungen beschleunigt. Neues (Jes. 43,19) wird sichtbar, z.B.

- die Dimension des Hauses Gottes in der Familie
- die Kirche in den elektronischen Medien mit einer erstaunlichen Nähe durch Distanz.

Die Krise ist auch eine Chance, nötige Veränderungen zu gestalten. Es ist nicht die Zeit des Abwartens, sondern des Handelns und Gestaltens. *Wir stehen auf der Schwelle zum Neuen!* ■

¹ www.christlicherconvent.com

Betroffen

Die Krise und die Spendenwerke

Die wirtschaftliche Seite ist ein wichtiger Aspekt der Corona-Krise. Viele christliche Werke, die auch mit der Evangelischen Allianz verbunden sind, leben zu einem nicht unerheblichen Teil von Spenden. Wie sind sie in den zurückliegenden Monaten von der Pandemie betroffen gewesen? Was sind die Perspektiven für die Zukunft? Und was verändert sich womöglich künftig durch die Corona-Krise?

Um hier einen kleinen Überblick mit Aussagekraft zu bekommen, hat EiNS den Geschäftsführer von *netzwerk-m*, Thomas Weigel, zur Zusammenarbeit gewonnen. *netzwerk-m* verbindet als Dachverband

77 Mitgliedsorganisationen mit über 5.400 Hauptamtlichen im Inland, über 1.400 Hauptamtlichen im Ausland sowie über 30.000 Ehrenamtlichen. 34 der Mitgliedsorganisationen haben sich Anfang August an einer Umfrage beteiligt. Die Kern-Ergebnisse der (nicht repräsentativen, gleichwohl informativen) Erhebung:

Hohe Spendenabhängigkeit, zahlreiche Kleinspender

Der Umfrage zufolge finanzieren die beteiligten Werke ihre Arbeit zu einem hohen Prozentsatz (71%) mit Spendengeldern, sind also ent-

1) WIE STABIL SCHÄTZT IHR EURE AKTUELLE ARBEIT UND DIE WEITERE ENTWICKLUNG „NACH DER PANDEMIE“ EIN?

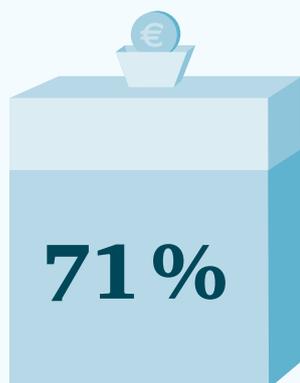
(Finanzielle und allgemeine Organisationssituation)



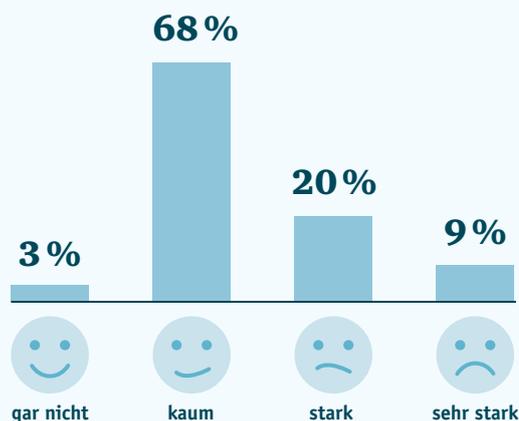
2) ERHALTET IHR EHER GROSS- ODER KLEINSPENDEN?



3) ZU WIEVIEL PROZENT LEBT IHR VON SPENDEN?



4) WIE SEHR HAT EUCH DIE PANDEMIE FINANZIELL BETROFFEN?



scheidend darauf angewiesen. (Abb. 3) Die meisten dieser Zuwendungen erhalten sie von Kleinspendern; Großspender sind danach eher die Ausnahme. (Abb. 2)

Von Pandemie (mehrheitlich) nicht massiv getroffen

Nach den ersten Monaten der Pandemie, dem Lockdown im Frühjahr und den allmählichen Lockerungen der Eindämmungs-Maßnahmen, erklärt ein großer Teil der befragten Organisationen, dass sie finanziell bisher „kaum“ von der Seuche betroffen sind (67,65%). Demgegenüber erklären immerhin knapp 9 Prozent (8,82%), dass sie durch die Krise „sehr stark“ oder zumindest „stark“ (20,59%) betroffen sind. (Abb. 4)

Thomas Weigel fügt ergänzend hinzu, dass Werke, die Freizeit- und Tagungshäuser haben, deutlich mehr von der Krise betroffen seien, schränkt dabei zugleich ein, dass „für diese Arbeit jedoch nur bedingt Spenden eingesetzt“ werden: „Das ist schon gemeinnützigkeitsrechtlich schwierig.“

Unterschiedliche Erfahrung

So unterschiedlich die Betroffenheit sich in Zahlen ausdrückt, so differenziert fällt sie auch in Einzelbeschreibungen aus den beteiligten Werken aus. Es spiegelt sich aber auch Besorgnis darin. Einige Stimmen aus der Befragung:

„Zunächst hatten wir große wirtschaftliche Bedenken. Dann kamen für unsere Verhältnisse viele Spenden – auch Sonderspenden als Hilfe, was Soforthilfen überflüssig machte.“

„Internationale Arbeit in Osteuropa ist von der Krise noch mehr betroffen.“

„Quarantäne einzelner Mitarbeiter wegen Corona, 2 Mitarbeiter infiziert; einige Großspender haben sehr geholfen, die wegfallenden Einnahmen auszugleichen.“

„Spenden durch Opfer, da die Gottesdienste ausgefallen sind.“

„Mehr als 50% der Gruppenbuchungen wurden storniert.“

Verpflichtende Spendengrundsätze

Eine Frage ist auch das Neben- und Miteinander der Werke mit Blick auf den gesamten „Spendenkuchen“. Weigel sagt dazu: „Nach meiner Erfahrung gibt es generell einen hohen Respekt vor Spendern, und die Spender anderer Werke sind tabu.“ Er verweist darauf, dass alle Mitglieder sich zur Einhaltung der Spendengrundsätze verpflichten, die die Evangelische Allianz in Deutschland aufgestellt hat (vgl. www.ead.de/ueber-uns/netzwerk-und-struktur/werke-und-verbaende/grundsatzefuer-die-verwendung-von-spendenmitteln-und-der-oeffentlichkeitsarbeit/). Darin heißt es unter Punkt 4 (Umgang mit Adressen): „Zur Spendenwerbung werden keine Spender- und Freundeskreisadressen gekauft, verkauft, gemietet, vermietet oder getauscht. Ausgenommen hiervon sind Beziehungen miteinander rechtlich eng verbundener

Unternehmen.“ Die Spendengrundsätze sind eine wichtige Grundlage der Arbeit, betont Weigel: „Auch die EAD investiert hier regelmäßig viel Kraft und Zeit mit ehrenamtlichen Prüfern.“

Stabile Entwicklung / Viele offene Fragen

Mit Blick auf die Zukunft („nach“ der Pandemie) rechnen die befragten Mitgliedsorganisationen deutlich mit einer stabilen Entwicklung ihrer Arbeit (70%), mithin auch bei den Spendeneingängen. (Abb. 1) Gleichwohl bleiben hinsichtlich der (bleibenden) Corona-Auswirkungen Unsicherheiten und offene Fragen – wie auch hier eine Reihe von Einzelstimmen zeigen (Auswahl):

„Wenn Maskenpflicht und Abstandsregelungen länger bleiben, bleiben auch Einschränkungen. Inwieweit die Gäste das akzeptieren, ist die große Frage.“

„Weniger Gäste im Tagungsbetrieb möglich, große Veranstaltungen fallen aus, sind für die Zukunft unsicher.“

„Die monatelange, insgesamt gut funktionierende Arbeit im Homeoffice werden die Mitarbeiter in Zukunft häufiger für sich in Anspruch nehmen wollen als vorher. Die Zusammenarbeit oder Meetings wird häufiger Hybridlösungen erfordern (manche Teilnehmer sind präsent, manche virtuell zugeschaltet). Das ist eine Herausforderung für die Technik und eine neue Art der Zusammenarbeit. Die Pandemie hat gezeigt, wie schnell die Interessen und Bedürfnisse von Menschen sich verändern. Als Unternehmen müssen wir darauf ebenfalls flexibel reagieren und Programme oder Angebote passend umstellen bzw. anpassen. Das ist eine Herausforderung für jeden einzelnen Mitarbeiter, aber auch die Führungskräfte.“

„Einschränkungen internationaler Reisen.“

„Wir werden noch deutlicher als bisher kommunizieren müssen, welchen positiven Beitrag wir als christliche Bewegung haben und welchen Wert es hat, Teilhaber unserer Arbeit zu sein.“

„Personal + Kosten reduzieren, Mehrrumsatz generieren, mehr Spender gewinnen.“

„Strategische Planungen sind aktuell nicht möglich.“

„Es ist durchaus möglich, dass aufgrund der Krise zukünftig ein Spendenrückgang erfolgt. Aber wir werden im Glauben auf Gottes Versorgung vertrauen. Seminare/Veranstaltungen – auch zur Spendergewinnung – müssen zukünftig verstärkt online etc. erfolgen.“

„Mission wird anders aussehen. Werden andere Leute brauchen. Finanzen sind ein großes Fragezeichen. Gott hat einen Plan aber es kann sein, dass er völlig anders aussieht als der Status Quo.“

„Langfristig mögliche Arbeitslosigkeit der Spender, wirtschaftliche Engpässe der Partnerwerke in der Mission.“

„Eine Planungsunsicherheit für Reisen und Veranstaltungen während der Coronazeit. Beziehungsarbeit weiterhin aufrecht erhalten / stärken.“



Foto: Dmitry Schemeliev / unsplash.com

Auch dies ist ein Thema während der Corona-Zeit: Prostitution. vielerorts hat ein Umdenken stattgefunden. Bordelle blieben wegen der Ansteckungsgefahr geschlossen – und mit der Schließung tauchte plötzlich auf, was vorher verdrängt wurde: das Elend der Frauen (und wenigen Männer), die als Prostituierte arbeiten. Frauen wurden obdachlos, weil sie keine eigene Wohnung besitzen. Um Kosten zu sparen, warfen die Zuhälter sie aus den Bordellzimmern. Im Bordell zu wohnen, ist nach dem Prostituiertenschutzgesetz von 2017 verboten. Nun wurde sichtbar, wie viele Prostituierte trotz Verbots in diesen Zimmern leben müssen, ohne jede Privatsphäre.

In Talkshows sind es Bordellbetreiber und einige wenige Hochglanz-Escorts, die Prostitution als selbstbestimmte und gut bezahlte Sex-Arbeit darstellen. In Wirklichkeit sind die meisten Frauen in diese Situation gezwungen. Experten vom Bundeskriminalamt schätzen, dass 80 bis 90 Prozent der Prostituierten in Deutschland Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution sind. Nach einer neuen Untersuchung stammen vier von fünf Frauen aus dem Ausland, die meisten sprechen kein Deutsch.

Kampf gegen Sklaverei hat für Christen eine lange Tradition

Was geht das Christen an? Der Kampf gegen jede Form von Sklaverei und Sklavenhandel hat für Christen eine lange Tradition: Der junge britische Abgeordnete William Wilberforce kämpfte über zwanzig Jahre für die Abschaffung des Sklavenhandels – und hatte nach langem Kampf Erfolg. 1808 wurde der Sklavenhandel im Vereinigten Königreich verbo-

Schönblick

Gegen Menschenhandel und sexuelle Ausbeutung
Auch Christen sind gefragt

8. bis 11. November 2020

Frühbücher-Rabatt bis 31.8.

Schirmherren:

St. Dr. Lisa Ackermann Gemeinde von Solms & V.	Lars Beyreuther MfK, DPK	Anneli Kraus-Konrad Bundesvorsitzende des CDU (Landes)	Alexandra Gutmann Mitarbeiterin Hilfswort	Dr. h.c. Frank Offrad, Jüly Landesrat des Württembergischen Landesrats

Durchführung nach aktueller Corona-Regel. Weitere Infos unter www.schoenblick.de/corona-aktuell

ten. Abraham Lincoln, auf dessen Bibel der erste afroamerikanische Präsident der Vereinigten Staaten, Barack Obama, seinen Amtseid schwor, war Christ und kämpfte im Bürgerkrieg für die Abschaffung der Sklaverei.

Theologisch gründet dieses Engagement zunächst im Geschichtshandeln Gottes. „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus der Sklaverei geführt hat“ – so werden die Zehn Gebote eingeleitet. Gott hat Israel aus Ägypten befreit. Er hat uns als Ebenbilder geschaffen, als freie Menschen, nicht als Sklaven. An seinem Volk Israel wird das exemplarisch deutlich. Auch die Erlösung durch Jesus Christus zielt auf Befreiung: „Wen der Sohn Gottes frei macht, der ist wirklich frei“ (Joh 8,36). Nach Paulus lautete die Botschaft des Evangeliums: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5,1), für die Gemeinde soll darum gelten:

„Hier ist nicht Sklave noch Freier“ (Gal 3,28).

Sklaverei ist also ein Thema für Christen. „Gegen Menschenhandel und sexuelle Ausbeutung: Auch Christen sind gefragt“ lautet daher der Titel des Kongresses vom 8. bis 11. November im christlichen Gästezentrum auf dem Schönblick (Schwäbisch Gmünd). Der Kongress wendet sich bewusst an Christen. Veranstalter sind die *Evangelische Allianz in Deutschland*, der *Schönblick* sowie *Gemeinsam gegen Menschenhandel e.V.*, *IJM Deutschland*, *Mission Freedom*, und die *Aktion Hoffungsland*. Viele andere Partner, hochrangige Referentinnen und Vortragende aus der Politik werden dabei sein. Fachleute werden Podien bestreiten und es wird Bibelarbeiten und Gebetszeiten geben. Inhaltlich wird der Kongress über Strukturen und Strategien des Menschenhandels in Deutschland und weltweit informieren. Er erklärt die deutsche Gesetzeslage und zeigt die politische Dimension auf. Der Kongress gibt Betroffenen eine Stimme und macht Lösungsansätze verschiedener Hilfsorganisationen bekannt. Christen und Gemeinden werden zum Handeln ermutigt und wir stehen gemeinsam im Gebet für Betroffene und Helfende ein.

(Der Kongress findet unter Einhaltung der Corona-Regeln statt. Anmeldungen unter www.schoenblick.de.) ■



Der Autor, Uwe Heimowski, ist Politischer Beauftragter der Evangelischen Allianz in Deutschland



Foto: Deutschland singt

Was die Allianzvorsitzenden bewegt „Vergeude keine Krise!“

Ich liebe diesen Satz: Vergeude keine Krise! Denn er fordert heraus, Krisen als Freunde zu sehen. Sie sind von Gott gegebene Chancen. Auch Corona fällt darunter.

Im Apostolischen Glaubensbekenntnis bekennen wir Christen „Ich glaube an Gott, ... den Allmächtigen ...“ Weil das stimmt und er tatsächlich alle Macht hat, deshalb sind Krisen Chancen. Er kann selbst aus Negativem etwas zum Guten werden lassen. Und nebenbei: *Gut* ist das, was der gute Gott will, ihm entspricht und ihn ehrt.

Was sind Chancen der Corona-Krise? Ein paar Beispiele zum persönlichen Weiterdenken:

Die Chance, Jesus (neu) zu entdecken

Gott will immer wieder entdeckt werden. Das ist sein Wesen. Zumindest verstehe ich die Offenbarung am brennenden Dornbusch so. Mose fragt: „Gott, wie ist dein Name? Wer bist du? Was ist dein Wesen?“ Und Gott antwortet: „Ich bin, der ich bin.“ Oder anders: „Ich bin, der da ist; der für dich da ist. Der, mit dem du rechnen sollst.“ Was das bedeutet, muss man in jeder Situation neu entdecken.

Deshalb bietet Corona die Chance, zu fragen, was Jesus für diese Krise bedeutet und was der Glaube an ihn für den Umgang mit der Krise bewirkt. Dazu brauchen wir einander. Wir müssen uns gegenseitig „Jesus vor Augen malen“ (Galater 3,1), gemeinsam Fragen stellen und Erkenntnisse (mit)teilen.

Die Chance, einen „Unterschied zu machen“

Unsere Gesellschaft reagiert zunehmend polarisierend auf Corona. Die einen haben Angst vor Kontakten, um sich nicht anzustecken. Die anderen feiern Partys bis zum Abwinken. Die einen finden die Maßnahmen der Regierung gerade ausreichend, die anderen bewerten sie als überzogen.

Wie fallen wir Christen in dieser Situation auf? Oder besser: Wie sollen wir als „Salz der Erde und Licht der Welt“ auffallen? Sicher nicht durch irgendwelche Verschwörungstheorien, medizinische Besserwisserei oder genaue und verbindliche Erklärungen, was Gott sich mit Corona denkt.

Wir haben die von Jesus gegebene Chance, einen Unterschied zu machen und Hoffnungsträger zu sein. Menschen mit Ewigkeitspers-

pektive, die den Tod nicht fürchten müssen. Menschen, die fest im Heute stehen, weil sie sich von Gott getragen wissen und so den Stürmen des Lebens begegnen. Wir können den Menschen vorleben, dass wir zu dem Gott gehören, der sagt „Fürchte dich nicht!“ und uns beauftragt „Tröstet mein Volk und redet freundlich zu ihnen“ (nach Jesaja 40). Was für eine Chance, unseren Glauben durch unser Leben sichtbar zu machen!

Die Chance zur Klärung, Schärfung und Konzentration

Viele erleben in ihren Werken, Kirchen und Gemeinden sehr deutlich, dass die bisherige Arbeit nicht mehr in gewohnter Weise möglich ist. Veranstaltungen finden nur eingeschränkt statt oder müssen abgesagt werden, Missionare können nicht ausreisen und internationale Begegnungen sind nicht möglich etc. Manche Werke und Gemeinden spüren bereits, dass der finanzielle Spielraum enger wird und dies existentielle Fragen aufwirft.

Diese Situation ist die Chance, den von Gott gegebenen Auftrag bewusst zu klären und sich dann in der Arbeit zu konzentrieren. Auch wenn es manche schmerzhaften Einschnitte bedeutet.

Dies ist die Chance, Neues zu wagen. Gerade entwickeln sich viele neue Veranstaltungsformen (wie z.B. eine hybride Allianzkonferenz mit sehr guter Resonanz). Manche Sitzungen werden künftig digital stattfinden und Reisekosten und -zeit sparen. Voraussichtlich werden manche Kooperationen von Werken entstehen, die erleben, dass sie auf Dauer nicht allein bestehen können. Und vieles mehr.

Ich wünsche mir, dass wir Corona als eine von Jesus gegebene Chance erleben, durch die er manches Gute bewirkt. ■



Siegfried Winkler ist Pastor der Evangelischen Gemeinschaft München-Bogenhausen und 2. Vorsitzender der Evangelischen Allianz in Deutschland

GratisHilfe, Nachrichten, Andachts-Spaziergänge

Hilfreiche Impulse in der Corona-Krise

Schritt für Schritt – unterwegs mit GratisHilfe

Anne (Name geändert) hat in ihrem Leben schon vielen Menschen geholfen. Wo Not ist, packt sie selbstverständlich mit an. Ihre eigene Not kennen wenige: Zu Hause häufen sich immer mehr Dinge an. Längst passen die Dinge nicht mehr in die Schränke oder Regale. Wegwerfen geht nicht. In ihrem Umfeld direkt um Hilfe zu bitten, kann sie nicht. Aus Scham, aus Ohnmacht. Dann hört sie von GratisHilfe und ruft im Projektbüro an. Und sie schafft es, ihr Problem beim Namen zu nennen. Eine Gratihelferin kann sie besuchen – und Anne trennt sich tatsächlich von einigen Dingen. Ein erster Schritt auf einem neuen Weg.

Luca-Christin weiß genau: Ihren Weg in eine persönliche Beziehung mit Gott haben Menschen geebnet, die einfach für sie da waren. Im Alltag. Lebendig, echt und aufbauend. Hilfe im Alltag zu erleben, hat sie geprägt (mehr Informationen dazu finden sich in der Ideenbörse auf www.gratishilfe.org). Wie groß ist ihre Freude, dass ihre Gemeinde jetzt erste Schritte geht und darüber nachdenkt, die Impulse von GratisHilfe aufzugreifen: Menschen begegnen, Gottes Liebe erfahrbar machen, im Alltag, ganz praktisch und unkompliziert.

Eine Hilfe in Corona-Zeiten: Erste Schritte gehen wir mit einer digitalen Plattform: Die Testphase für eine Onlinevermittlung von Helfern und Hilfesuchenden ist gestartet. Hilfesuchende können im Herbst mit wenigen Klicks erfahren, ob in ihrer Nähe ehrenamtliche Gratihelfer oder befreundete Werke aktiv sind: erste Schritte zu einer unkomplizierten Vernetzung.

Eine Frage an die eigene Gemeinde: Machen auch wir einen Schritt auf Menschen zu? Starten wir in unserer Heimat mit einer Aktionswoche? Wer mitmacht, kann erleben wie Hilfe Menschen verändert. Ein kleines Handbuch für die Planung und Durchführung einer Aktionswoche findet sich auf www.gratishilfe.org, in unserer Materialkiste. ■

Martina Todesko, Projektkoordinatorin der GratisHilfe



Foto: Gratihilfe Böblingen

Fahrrad-Werkstatt: eine Aktion der Gratihilfe in Böblingen

Bischöfliche Video-Spaziergänge

Der freundliche Herr, weiße Haare, gescheitelt, markante rötliche Brille ist kein Fremder. Er ist unterwegs, im öffentlichen Park, im (Englischen) Garten, unter Bäumen, am Fluss und am See: Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), blickt



Foto: Privat

Heinrich Bedford-Strohm

in seine Handy-Kamera. Und kommt sofort zur Sache: Er zitiert einen Bibelvers und gibt einen kurzen Video-Impuls zum Tag.

Mal spricht er über Psalm 126 („Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“), erinnert an Auschwitz, die „Abgründe der Unmenschlichkeit“, und fragt nach dem Samen in diesem unermesslichen Leid. Seine Überzeugung ist: Israeliten haben diese Worte schon vor Jahrtausenden gesungen, in der „verzweifelt Erfahrung, dass die Abgründe nicht das letzte Wort sind“ – und als Christen heute „haben wir die Aufgabe, dem Antisemitismus und anderen Formen von Menschenfeindlichkeit entgegenzutreten“.

Ein anderes Mal geht es um Josua 24 („Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“). Hier geht es um die Frage, erläutert Bedford-Strohm, woran, an welchen Göttern, das Volk Israel in Zukunft sein Leben orientieren will. Was ihn beeindruckt, ist die „klare Entscheidung, nicht einem ‚Konsum-, Schönheits- oder Macht-Gott‘ zu folgen“. Außerdem: Glaube braucht Weitergabe, in der Familie – „das ist die beste Grundlage für Kinder und ein von Grundvertrauen geprägtes Leben“.

In einer mehrteiligen Serie nimmt er sich des „Vater-unsers“ an. Der EKD-Ratsvorsitzende hält seit Monaten diese Zweieinhalb-Minuten-Kurzandachten, über seinen Facebook-Kanal. Angefangen hat er am 17. März, nachdem alle öffentlichen Versammlungen, auch Gottesdienste, abgesagt worden waren. Er tut das, was er schon beim ersten Video beschrieben hat: „andere Wege“ gehen, „um die gute Botschaft des christlichen Glaubens weiterzusagen und Kraft daraus zu schöpfen“. Jeden Morgen neu. Er endet jedes Mal mit einem Segen: „Geht gesegnet und behütet in diesen Tag!“ ■

Jörg Podworny



Eva und die Schlange – erste Falschmeldung der Menschheit

Wer aufmerksam in den Sozialen Netzwerken unterwegs ist, merkt sofort: Die Corona-Pandemie sorgt für jeder Menge wilder Theorien und Falschmeldungen in Form von Videos, Grafiken und Texten. Auch wir Christen sind davor nicht geschützt.

Bereits in der Bibel taucht die erste „Fake News“ auf. Topaktuell, obwohl es um Adam und Eva geht, zu einer Zeit, als das Paradies noch Paradies war. Da fragt die Schlange Eva: „Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?“ (1. Mose 3,1). Die Schlange stellt eine Frage, in der bereits etwas behauptet wird, nämlich dass Gott gesagt habe, sie sollten nicht von allen Bäumen im Garten essen. In eine Frage kann man alles hineinpacken; damals wie heute. Fragen sind eben keine Behauptungen, müssen also keine wahren Tatsachen in sich haben. Mit Fragen kann man sich aber die Sympathie oder das Interesse seines Gegenübers erschleichen.

Eva stimmt der Schlange nach ihrer Frage innerlich bereits zu (sie hatte von Adam gehört, dass Gott gesagt hätte, sie dürften von allen Bäumen essen, nur vom „Baum der Erkenntnis“ nicht; 1. Mose 2,16-17). Die Schlange erschleicht sich weiter das Vertrauen von Eva: „Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: An dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ „Gut und Böse“, das sagte auch Gott. Und so sein wie Gott, kann doch auch nur gut sein. Aber: Gott sprach eindeutig vom drohenden Tod. Die Schlange verneint das. Wie es weiter ging nach dieser Lüge, wissen wir heute.

Paulus mahnt später im Brief an die Korinther, dass sich ihre Gedanken nicht abwenden „von der Lauterkeit und Reinheit vor Christus“ (2. Kor 11,3). Seine Furcht ist begründet. Heute haben Internetnutzer in Chats oder YouTube-Videos die Aufgabe der Schlange übernommen. Ein Nutzer versucht Vertrauen zu schaffen. Ein Teil seiner Behauptungen stimmt, ist nur leicht verfälscht oder in eine Frage verkleidet. Und einige Punkte sind schlichtweg erlogen. Für uns als Christen heißt das: Auch bei Freunden aufpassen, was wir teilen, liken oder weitergeben – und aufpassen darauf, ob sich jemand versucht, unser Vertrauen zu erschleichen. – Hilfe dafür bietet auch mein Internetangebot www.QuellenCheck.de, das einen Prüfpfad hat – an dessen Ende jeder Nutzer selbst entscheidet, ob er einer Quelle vertrauen kann. ■



Fotos: Margritta Rosenbaum

Allianzkonferenz 2020 ... immer schön Abstand halten

Die „ausgefallenen“ Treffen

Allianzkonferenz und SPRING:
In diesem Jahr war (fast) alles anders

Die etwas @ndere Allianzkonferenz – in und aus Bad Blankenburg Ein Blick hinter die Kulissen

Kann in diesem Jahr überhaupt eine Allianzkonferenz stattfinden und was können wir in dieser neuen Situation leisten? Wie können wir die Menschen erreichen, was geht vor Ort? Unzählige Fragen hatten die Verantwortlichen in der Zeit des Lockdowns schnell zu beantworten. Nachdem Mitte April klar war, dass Großveranstaltungen bis Ende August verboten sein würden, galt es zu klären, ob die Allianzkonferenz ausfallen, nur digital oder ganz anders stattfinden sollte. Das Ergebnis: die „etwas @ndere Allianzkonferenz“. Wir ahnten nicht, welche Herausforderungen damit verbunden waren ...

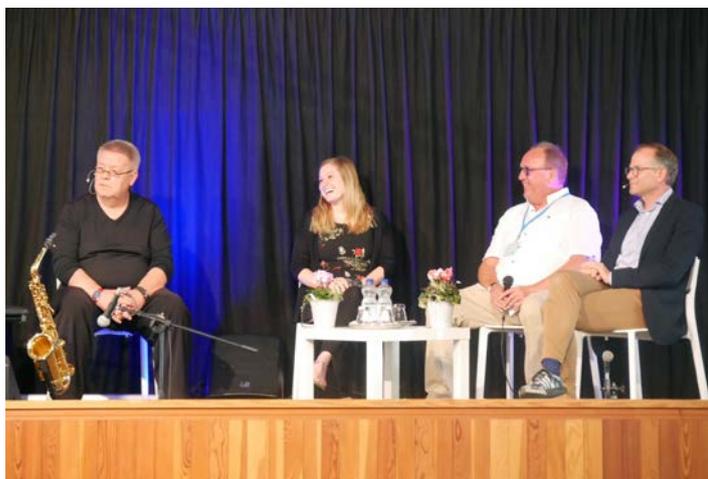
Eine der ersten Entscheidungen war: Die 125. Allianzkonferenz wird als Jubiläumskonferenz erst im Jahr 2021 gefeiert. Das Programm dafür war weit gediehen. Nun soll es, soweit möglich, im kommenden Jahr umgesetzt werden. Aber auch die etwas @ndere Konferenz wird die folgenden Konferenzen verändern.

Zunächst dachten wir an eine „Allianzkonferenz-Digital“. Doch was sollte aus denen werden, die schon ihr Quartier vor Ort gebucht hatten? Im Allianzhaus waren durch die besonderen Umstände Plätze freigeworden. Wir wollten die historische Konferenzhalle als Identifikationspunkt nutzen. So entstand der Plan, die traditionellen Veranstaltungen morgens und abends in verkürzter Form durchzuführen und zu übertragen – eine Veranstaltung im hybriden Format.

Damit verbunden war der Wunsch, dass Ortsallianzen das Angebot für eigene Veranstaltungen nutzen. Die Jugendvertreter waren schnell mit Ideen für eine digitale Jugendkonferenz aktiv. Sie bildeten eine eigene Arbeitsgruppe. Im Rückblick konnten sie an vier Tagen insgesamt sieben Stunden Livestream im Jugendprogramm übertragen.

Dazu gehörte die erste Online-Late-Night-Show mit interessanten Gesprächspartnern: Die YouTuberin Jana Highholder, Susi Childers (Hawaii), Rebekka Fiedler (Hongkong) und andere gaben Einblick in das

Mehrere Arbeitskreise der Evangelischen Allianz gestalteten aktiv das Programm mit:



Politik im Gespräch



Perspektivforum Behinderung



Frauen im Gespräch

Fotos: Margitta Rosenbaum



Blick ins Studio des Jugend-Onlineprogramms



Schauspielerin Mirjana Angelina



Sie moderierten die Konferenz: Michael Eggert und Gabriele Fischer



Abschluss mit Tradition: Winken mit weißen Taschentüchern

breite Spektrum der Allianz. *SoulDevotion Music* begleitete das Programm musikalisch. Besonders gefragt war das LobpreisKonzert der *Outbreakband*, das in den Folgetagen über 2.000 Mal aufgerufen wurde. „Auf diese Weise haben wir mehr Menschen erreicht als bei vorigen Konferenzen“, sagte Christopher Dehn, der für das spezielle Online-Jugendprogramm Verantwortung trug. Mit den Worten „Wir wollen weitermachen!“ rief er bei der Abschlussveranstaltung zum Gebet für diese Aufgabe auf.

Das alles erforderte eine intensive, komplexe Vorbereitung. Kamerateure, Tontechniker, Bildmischer – vieles war neu und brauchte professionelle Unterstützung für eine gute Qualität. Kosten entstanden, weil manches an Technik angemietet werden musste. Rechtliche Fragen für die Übertragung mussten geklärt werden.

„Die Allianzkonferenz lebt!“

Für die Jubiläumskonferenz verfasste die Schauspielerin Mirjana Angelina ein Bühnenstück über das Leben der Gründerin des Allianzhauses. Die Uraufführung konnte wegen der Corona-Maßnahmen nicht stattfinden. Für die Eröffnung der etwas @nderen Allianzkonferenz erarbeitete sie kurzfristig ein anderes Stück, das Interesse für die historische Persönlichkeit weckt. Ab September wird Mirjana Angelina mit dem Bühnenstück „Anna von Weling – eine Frau mit Vision“ auf Tournee gehen (Termine können noch gebucht werden).

Während es im Jugendprogramm auch Onlinemeetings gab, wurden die klassischen Veranstaltungen auf YouTube übertragen, mit erneut vielen technischen Fragen. Wie sollte die etwas @ndere Allianzkonferenz ablaufen? Die Vorbereitungen begannen bei null. Niemand hatte damit gerechnet, dass daraus ein reichhaltiges Programm entstehen würde! Viele waren bereit mitzudenken und mitzuarbeiten. Die Herausforderung war, alles zu koordinieren und in kürzester Zeit die Veranstaltungen mit Leben zu füllen.

Dabei besann sich die Allianz auf die eigenen Leute. Die Arbeitskreise gestalteten jeweils eine Veranstaltung. Bei den Teilnehmern vor Ort kam das gut an. Viele lobten den Einblick in die vielfältigen Aufgabenbereiche, die oft kaum bekannt sind. Dennoch empfand niemand, dass ein „Ersatzprogramm“ geboten wurde.

Für die Veranstalter war vieles neu und musste in kurzer Zeit entschieden werden. Referenten sagten kurzfristig ab, Ersatz musste gefunden werden, die Kameras kamen im letzten Moment in Bad Blankenburg an, und es war nicht klar, wie viele Menschen vor Ort zu erwarten waren – und alles vor dem Hintergrund der Corona-Auflagen. Hausleiterin Gabriele Fischer-Schlüter hatte ein aufwändiges Hygienekonzept erarbeitet, dessen Umsetzung zusätzliche Kräfte erforderte. Dankbar stellten wir fest, dass die überwiegende Zahl der Besucher sich daran hielt. Vereinzelt, selbsternannte „Corona-Rebellen“ gaben ihre Protesthaltung im Verlauf der Tagung auf: Für uns Mitarbeiter war das eine von vielen Gebetserhörungen in diesen spannenden Tagen. Traditionell begleitet eine Gebetsfreizeit die Konferenz. Für diese Unterstützung sind wir sehr dankbar.

Nach Information von Gabriele Fischer-Schlüter nahmen täglich 180 Personen an den Veranstaltungen in der Konferenzhalle teil; gleichzeitig waren bis zu 2.000 User eingeloggt. Zum Abschlussgottesdienst am Sonntag füllte sich die Halle mit weit über 200 Personen. Von Online-Teilnehmern kamen dankbare Rückmeldungen und die Aufforderung: „Bitte im nächsten Jahr wieder!“

„Die Allianzkonferenz lebt! Trotz Corona-Einschränkungen lebt sie vor Ort und per Livestream!“: So fasste Ekkehart Vetter unsere Erfahrungen während dieser aufregenden Tage gut zusammen.

(Die Hauptveranstaltungen der etwas @nderen Allianzkonferenz sind noch online zu sehen. Info: www.allianzkonferenz.de/livestream. Die 125. Allianzkonferenz wird als Jubiläumskonferenz vom 28. Juli bis 1. August 2021 stattfinden). ■



Margitta Rosenbaum ist Mitglied des Konferenzausschusses



Fotos: Ingrid Sawadsky

„SPRINGER bangen, beten, leben mit“ Fragen an den SPRING-Vorsitzenden Armin Jans

SPRING musste in diesem Jahr ausfallen. Was waren eure Gedanken, als die Absage Gewissheit geworden war?

Am 15. März mussten wir nach Vorgabe der hessischen Landesregierung die Absage verkünden. Wir hatten uns in einem Krisenteam schon einige Zeit mit einer möglichen Absage auseinandergesetzt. Die Gruppe hat die rasanten Entwicklungen sorgfältig beobachtet, parallel viele Gespräche geführt und sich mit anderen Veranstaltern, Fachleuten, Rechtsexperten und den Behörden des zuständigen Landkreises und der Gemeinde Willingen ausgetauscht. Die Absage hat uns nicht unvorbereitet getroffen. Trotzdem kamen danach die Gefühle in Wellen ... Trauer, Ärger, Ungewissheit, Ohnmacht – bei Teilnehmern und Mitarbeitern.

Welche Reaktionen habt ihr von den Teilnehmenden erhalten, die plötzlich nicht teilnehmen konnten?

Alle waren traurig und enttäuscht – und andererseits verständnisvoll und hoffnungsvoll. Wir haben trotz der Umstände unglaublich viele Mut machende Worte, positive Reaktionen und Zusicherung von Gebeten erhalten. Es gab liebevolle Telefonate und Zeilen, die uns vermittelt haben, wie sehr die SPRINGER mitbängen, mitbeten und mitleben. Was uns sehr gefreut hat: Zahlreiche Teilnehmende haben ihren Beitrag für das entfallene Festival in eine Spende für SPRING umgewandelt.

Welche Belastung bedeutet der Ausfall 2020 für SPRING?

Selbstverständlich sind durch den Ausfall auch Kosten entstanden. Deshalb sind wir dankbar für alle Spenden, die in einer Welle von Identifikation mitgetragen wurden.

Was bedeutet das ausgefallene Festival mit Blick auf 2021: Für das Gesamtprojekt SPRING? Und die (Programm-)Planung?

Wir waren uns im Team schnell einig, dass wir das ganze Festival mit allen bisher investierten Vorbereitungen „einfach“ in 2021 „hinübernehmen“. „Respekt.Voll!“ soll auch 2021 das Thema sein.

In einem Newsletter haben wir alle bisher Angemeldeten ermutigt, ihre Buchung von 2020 auf 2021 zu übertragen, zu gleichen Konditionen. Das haben rund 2.000 Teilnehmer auch schon veranlasst.

Sehr schnell haben wir auch die Zusagen der meisten Mitarbeiter, Referenten und Künstler erhalten ... was für ein Geschenk!

(Wieder) mit dabei sind, unter anderen: Eva-Maria Admiral, Arno Backhaus, Timo Böcking and Friends, Joachim Böker, Tamara & And-

Spring.

reas Boppert, Matthias Clausen, Jörg Dechert, Rolf-Dieter Degen, Astrid Eichler, Gernot Elsner, Yassir Eric, Annette Friese, Julia Garschagen, groundstaff, Uwe Heimowksi, Jelena Herder, Ana Hoffmeister, Jonnes, Steffen Kern, Martina Kessler, Arne Kopfermann & Band, Christian Korten,

Tobias Künkler, Daniela Mailänder, Carlos Martinez, Adina Mitchell, Mike Müllerbauer, Johannes & Katharina Neudeck, Chris Pahl, Constanze Pfund, Puzzles, Mihamm Kim-Rauchholz, Déborah Rosenkranz, Soul Devotion Music, Thomas Steinlein, Stefan Vatter, Sabine & Ekkehart Vetter, Elke & Roland Walter, Johannes Warth, Uta & Marc Wiedersprecher und 2 Flügel. Bestimmt habe ich einige hier vergessen. Verzeihung!

Viele Teams (z.B. die der Altersgruppen Kinder, Jugend, Junge Erwachsene) können ihre Planungen zu einem hohen Prozentsatz in 2021 hinüberretten.

Wir werden aus heutiger Sicht manche Vorbereitungssitzungen für das kommende Jahr einsparen können – wissen aber noch nicht, unter welchen Bedingungen SPRING 2021 stattfinden wird. Brauchen wir (im Nachklapp der Corona-Zeit) organisatorische Veränderungen, strengere Hygienekonzepte, veränderte Veranstaltungsplanung? Das würde die Vorbereitung wieder ausweiten.

Worin seht ihr die größten Herausforderungen der kommenden Monate?

Das sind:

- Unsicherheit ... denn wir wissen nicht, ob und wie Großveranstaltungen im kommenden Jahr durchgeführt werden können
- Unwissenheit ... denn wir wissen, dass viele potenzielle SPRING-Teilnehmer finanziell sehr belastet sind. Das könnte sich evtl. auf die Teilnehmendenzahl auswirken
- Gespanntheit ... wir möchten in den kommenden Monaten besonders darauf hören, was Gott von uns an Veränderungen und Stetigkeit haben möchte

Eure Fragen, Gebete, Hoffnungen für 2021 – an Gott?

Ich bete für uns SPRING-Verantwortliche, dass unsere Blicke sich weiten, unsere Wege sich vervielfältigen und unsere Herzen sich verfestigen.

Ich bete für unsere von der Krise auch schwer getroffenen Partner in Willingen, dass sie durchhalten und Gottes Hilfe erleben.

Ich bete für eine besonders gesegnetes SPRING-Festival 2021.

Die Fragen stellte Jörg Podworny



Fotos: Global Outreach Day

Mit öffentlichen Aktionen macht Global Outreach Day auf den Glauben aufmerksam



Jeder kann jemanden für Jesus erreichen!

Evangelische Allianz – das ist mehr als Allianzgebetswoche und Allianzkonferenz. Viele Organisationen, Werke, Initiativen, Zusammenschlüsse, Arbeitskreise und Projekte sind mit der Evangelischen Allianz in Deutschland verbunden, arbeiten auf einer gemeinsamen Theologischen Basis. Regelmäßig veröffentlicht EiNS darum Beiträge, in denen die Organisationen vorgestellt werden; diesmal: „Global Outreach Day (G.O.D.)“

Der Satz oben fasst seit neun Jahren unser Credo, unsere Berufung zusammen. Neun Jahre, in denen wir erleben, wie diese Berufung Wirklichkeit wird – in Deutschland und weltweit. Eine Geschichte, die an einigen Stellen unglaublich klingt und wir selbst kaum glauben können.

Wie alles begann

Der Evangelist Werner Nachtigal bekam 2010 während einer Großevangelisation in Pakistan die Vision von Gott: *An einem Tag • überall auf der Welt • in Einheit • das Evangelium verkündigen.*

Es geht nicht nur um Events oder Straßeneinsätze, sondern um die ganze Bandbreite von Ideen, wie man Menschen erreichen kann (Motto: *Jeder kann jemanden erreichen*): den Nachbarn oder Arbeitskollegen, den man zum Kuchenessen an den Tisch holt, ein Frühlingsfest der Gemeinde, die zum Grillen für die Nachbarn des Gemeindegiezes einlädt. Natürlich können es auch Straßenaktionen und Events mit Programm und Botschaft sein.

Schon im ersten Jahr 2012, als der G.O.D. ausgerufen wurde, waren über 6 Mio. Christen weltweit aktiv. Die Dunkelziffer ist nicht zählbar. Die Stärke des weltweiten G.O.D. ist es, dass nicht ein paar wenige Pastoren, Evangelisten oder Apostel Menschen erreichen, sondern jeder einzelne Christ dazu aufgerufen ist, für den gemeinsamen Auftrag aktiv zu werden. Dieses Jahr gab es die Spezialausgabe GO 2020 (den ganzen Monat Mai beten und missionieren).

Es ist erstaunlich, wie Gott sich zu dieser Vision gestellt hat. Seit 2012 haben sich viele Missionsgesellschaften, Gemeindeverbände und Netzwerke als Partner mit eingebracht, darunter *Campus für Christus, Jugend mit einer Mission, World Evangelical Alliance ...* und viele andere.

Wir dienen Gemeinden

Unsere Schwerpunkte liegen in der evangelistischen Ausrichtung und den Schulungen dafür. Wir wissen aus Erfahrung in Gemeinden, dass die meisten Christen nicht wissen, wie man entspannt und vernünftig mit Menschen über Gott reden kann. Oft platzt einem nur etwas sehr Frommes raus, was dem Gegenüber unverständlich oder befremdlich ist.

Unsere Schulungen betreffen den ganzen Lebensstil. Wir erleben, dass deutschlandweit über 9.000 Christen darin geschult wurden, wie man diese Art zu missionieren im Alltag umsetzen kann.

2020: Deutschland und die Welt

Trotz Corona haben Christen in Deutschland von April bis Mai die evangelistische Zeitung „*life.de-print*“ an über 423.000 Haushalte verteilt. Dies war auch mit Kontaktbeschränkungen möglich (Infos unter www.gemeinsam-deutschland.de).

Auch die diesjährige Sonderedition des *Global Outreach Days*, GO 2020, war ein voller Erfolg. In Deutschland waren in Städten, wie *Berlin, Bremen, Krefeld* und *Frankfurt* hunderte Christen aktiv, um Menschen auf verschiedene Weise mit Jesus bekannt zu machen.

Weltweit konnte die Coronakrise das Evangelium nicht aufhalten. Nach aktuellen Berichten unserer Partner waren mehr als 50 Mio. Christen im Mai aktiv und haben über 600 Mio. Menschen erreicht, von denen über 7 Mio. Menschen Jesus in ihr Leben eingeladen haben. Wunderbar. Jeder kann jemanden erreichen. Einfach, eins zu eins.

Wie geht es weiter?

Der G.O.D. wird weiter jedes Jahr (immer am letzten Samstag im Mai) möglichst viele Christen in Bewegung bringen, ihren Glauben ins Gespräch zu bringen. Im Moment sind wir mit den großen Partnern im Gespräch, wie die Dekade bis 2030 aussehen wird.

Wir sind eine bunte Nummer unter den christlichen Werken in Deutschland. Und wir freuen uns riesig, dass wir – trotz aller Unterschiedlichkeit -- von vielen etablierten Kirchen und Werken inzwischen geschätzt und als Partner akzeptiert sind. Denn in einem sind wir uns einig, und das ist uns das Wichtigste: „Jesus rettet“ ist der Nenner, der uns eint!

(Mehr Infos zu GO 2020 weltweit: www.go2020.world/en/all-updates)



Bastian Decker, Deutschland-Direktor Global Outreach e.V.

„Als ‚Leib Jesu‘ sichtbar werden in der Stadt“

Stabübergabe: In Nagold gibt es zwei neue Allianzvorsitzende

An dem EiNS-Gespräch nahmen teil:



Daniela Schnabel (55), Erzieherin, Ev. Kirchengemeinde Nagold im Kirchengemeinderat, Vorsitzende EA Nagold



Evelin Rosshau (54), Bürokauffrau, betreut Asylbewerber, Mitarbeiterin bei Alpha-Kursen, Vorsitzende EA Nagold



Dekan Ralf Albrecht (56), Regionalbischof in Heilbronn, Mitglied im Hauptvorstand der EAD

Während der Allianzgebetswoche wurden Sie, Frau Schnabel und Frau Rosshau, als neue Allianzvorsitzende in Nagold eingeführt. Der Gedanke ist nicht fern, dass Sie, Herr Albrecht, das Amt vorher innehatten ...

Albrecht: (lächelt) Obwohl ich Mitglied im Allianz-Hauptvorstand bin, bin ich in der Ortsallianz nur Beisitzer. Bei uns hat das eine wunderbare Frau lange Jahre gemacht.

Schnabel: Genau – Irmela Kühn hat das zwölf Jahre lang mit Herzblut, großer Liebe und geistlicher Tiefe gemacht. Sie hat ein neues, junges Team um sich gesammelt und neu angefangen: mit Gebeten für die Stadt; die Allianzgebetswoche wurde neu mit Leben gefüllt; mit regelmäßigen Treffen untereinander. Sie hat uns damals mit ins Boot geholt, mit weiteren sechs Frauen und mehreren Männern. Aber mit Ende 70 hat sie dann gesagt, sie möchte die Aufgabe aus Altersgründen abgeben.

Albrecht: Ich finde es bemerkenswert, dass sie ja schon im Ruhestandsalter den Allianzvorsitz übernommen hat, dann ein jüngeres Leitungsteam mit „hochgezogen“ hat – und dass jetzt zwei aus diesem Team miteinander die Nachfolge angetreten haben: ein klasse Beispiel dafür, wie Ortsallianzen funktionieren.

Rosshau: Irmela Kühn hat auch ein Ökumenisches Stadtgebet ins Leben gerufen, zu dem wir uns sechsmal im Jahr treffen und an verschiedenen Punkten in der Stadt beten – bei der Polizei, im Stadtrat, im Jugendhaus, im Krankenhaus ... Eins dieser sechs Gebetstreffen ist das „7-Hügel-Gebet“. Nagold hat sieben Hügel – und wir beten dann auf verschiedenen Hügeln für die Stadt.

Ist denn die neue Leitungsaufgabe „automatisch“ auf Sie zugelaufen – oder gab es bei Ihnen ein persönliches Fragen, bis hin zu der Entscheidung, Ja zu sagen?

Rosshau: Die Irmela hat eine ganz klare Berufung von Gott gehabt. So eine klare Berufung hatte ich nicht. Wir haben aber gesagt: Zu zweit können wir uns das gut vorstellen – ich in der Freikirche, sie (zeigt auf Daniela Schnabel) in der evangelischen Kirche. Das ist das Schöne eines Leitungsduos, dass wir aus verschiedenen Richtungen kommen und uns ergänzen. Es ist jetzt eine tolle Einheit zusammen. Das hat uns inspiriert zu sagen: Das machen wir jetzt die nächsten Jahre! Diese Einheit miteinander zu leben ist einfach stark!

Schnabel: Bei mir war es so: Ich bin mit reingewachsen und wurde schon früh gefragt, ob ich Nachfolgerin von Irmela Kühn werden wollte. Das konnte ich mir da aber nicht vorstellen, weil ich so eine Leitungsaufgabe noch nie übernommen hatte. Aber mit der Zeit hat sich das verfestigt. Ich hab gemerkt: Allianz – das sind zwei Themen, die mich ausmachen. Die Einheit der Christen aus verschiedenen Gemeinden – Jesus als Mitte – genau das möchte ich leben. Und auch das Gebet ist mein Thema. Mir liegt das Stadtgebet sehr am Herzen, wo wir zusammen unterwegs sind. Darum hab ich gesagt: Das ist mir wichtig – und darum möchte ich mich bereiterklären.

Albrecht: Das Geheimnis der beiden ist aus meiner Sicht, dass ihnen andere das zutrauen, mehr vielleicht als sie selber es sich zutrauen.

Herr Albrecht, oft sind in den Leitungs-Ämtern vor allem Männer aktiv. Ist es ein besonderer Wechsel, dass das nun zwei Frauen machen?

Albrecht: Hier in der Allianz in Nagold nicht. Da hat die Irmela Kühn natürlich schon eine Lanze gebrochen. Was wirklich bemerkenswert ist: Es läuft jetzt wie selbstverständlich. Und bei den beiden war von Anfang an klar, dass sie sich mit Herzblut reingeben.

„Allianz vor Ort“ steht auch über unserem Gespräch. Wie ist die Evangelische Allianz Nagold geprägt? Welche Erfahrungen haben Sie in den vergangenen Jahren gemacht?

Rosshau: Von den Kirchen und Gemeinden gehören zur Evangelischen Allianz die evangelische Kirche, methodistische Kirche, zwei Freikirchen und der Gemeinschaftsverband der Apis.

Albrecht: Als ich hierherkam, 2007, hab ich die Evangelische Allianz erlebt als ein versprengter Haufe, der zur Allianzgebetswoche zusammenfand. 2020 erlebe ich die Evangelische Allianz als eine dynamische Bewegung, die sich selbstverständlich bei der Allianzgebetswoche zeigt – aber auch sonst im Jahr ein Markenzeichen ist. Und die das Thema Gebet und missionarisch-diakonisches Engagement weit nach



Engagiert für die Einheit der Christen in Nagold: EiNS-Gespräch nach den württembergischen Corona-Regeln

Foto: Podworny

vorne trägt. Übrigens endet die Einheit, das Gemeinsame ja nicht an den Grenzen der Allianz. Sondern es ist eine Aufgabe von allen Christen in der Stadt. Und wir können heute aufs Rathaus gehen, um mit dem Oberbürgermeister zusammen für diese Stadt zu beten – das ist ein Zeichen!

Wo zeigt sich diese missionarische Bewegung?

Albrecht: Die zeigt sich vor allem darin, dass wir jetzt miteinander beschlossen haben, dass es – wir hoffen, in den Jahren 2023 oder 2024 – eine Zeltkirche in Nagold geben soll: ein 14-tägiges Festival, bei dem Christen unterschiedlichster Art einladen, dem Glauben zu begegnen, oft auch im Bistro-Stil – aus dem heraus sich auch weiter etwas entwickeln kann, Alphakurse etwa.

Schnabel: Missionarisch wichtig ist auch unser Ökumenisches Stadtgebet. Großgeworden ist es 2012, während der Landesgartenschau hier in Nagold. Die Kirchen waren da sehr aktiv, die ACK, katholische, evangelische, methodistische Gemeinden – und da hat die Evangelische Allianz gesagt, wir stellen Gebetsboxen auf: Jeder Besucher darf dort Gebetsanliegen einwerfen. Und wir treffen uns jede Woche und beten für diese Anliegen. Wir haben auf dem Gelände der Gartenschau einen Raum der Stille eingerichtet – und dabei ist ein gutes Miteinander gewachsen, mit verschiedenen Gemeinden, auch katholischen Christen.

Welche Aufgaben, Projekte und neuen Ziele sehen Sie als neue Vorsitzende für die kommenden Jahre?

Schnabel: Wir haben bei „Deutschland betet gemeinsam“ mitgemacht und uns auch angemeldet für „Deutschland singt“ am 3. Oktober – wie das wird, hängt noch in den „Corona-Seilen“ ... Wir beten das Ökumenische Stadtgebet jedes Jahr auch in der schönen, runden „Wachsenden Kirche“: ein Überbleibsel der Landesgartenschau im Stadtpark – das wird sehr gut angenommen. Und wir veranstalten regelmäßig Gebetskonzerte.

Rosshau: Die Konzerte finden immer zum Auftakt der Allianzgebetswoche statt, in der Stadtkirche. Das ist echt stark! Es ist uns auch ein Anliegen, dass dadurch die Evangelische Allianz und das Ökumenische Stadtgebet öffentlich bekanntgemacht werden – und noch mehr Gemeinden und Leute mit ins Boot kommen. Da möchten wir offen sein für Impulse von Gott. Uns ist wichtig, dass wir als „Leib Jesu“ sichtbar werden in der Stadt, dass sichtbar wird: Gott ist Realität.

Wie wird denn die Christenheit in Nagold wahrgenommen? Ist das eine öffentliche Größe in der Stadt?

Schnabel: Ein guter Punkt, an dem uns das gelungen ist, war der Dankgottesdienst zum Tag der Deutschen Einheit im vergangenen Jahr, zu 30 Jahren Mauerfall – öffentlich vor der Stadtkirche ...

Albrecht: ... wenn da nur 40 Leute gekommen wären, das hätte ein bisschen dürftig ausgesehen ...

Schnabel: ... es sind Leute von überall gekommen, selbst Stadträte aus umliegenden Gemeinden.

Rosshau: Auch der Gottesdienst zum 3. Oktober war bewegend. Man konnte erzählen, was einem die Einheit bedeutet. Es war sehr persönlich, weil viele vorgegangen sind, auch Menschen, bei denen man das nicht gedacht hätte.

Schnabel: Man konnte Gebete aufschreiben und sie nachher öffentlich vorne vortragen.

Rosshau: Die Leute waren berührt – es war schön zu sehen, wie viele davon abgeholt und mit reingenommen wurden.

Albrecht: Sehr schön war auch ein kreativer Teil, ein Puzzle aller Bundesländer, die gemeinsam zu einem Land zusammengesetzt wurden. Manche sind nachher gekommen und haben gesagt: Ich komme aus den „neuen“ Bundesländern, und ich hab gemerkt: Wir gehören zusammen. Wir sind eins.

Was sind Ihre Einsichten aus den vergangenen Monaten? Ein Übergang gelingt dann gut, wenn ...? Es klingt, als wäre der Wechsel bei Ihnen sehr harmonisch verlaufen. Warum?

Schnabel: Wir waren in der Leitung schon mit eingebunden, wurden langsam herangeführt. Frau Kühn hat auch in den vergangenen Jahren schon viel Rücksprache mit uns gehalten. Von daher war es kein abrupter Wechsel

Rosshau: Wir sind mit hineingewachsen.

Schnabel: ... mit dem Vertrauen der anderen Verantwortlichen.

Albrecht: Delegation von Anfang an, als Mitprinzip von Leitung. Übergänge gelingen dann, wenn *alle* einander in Christus begegnen und keiner den anderen aburteilt. Wenn man von den Nebenfragen nicht absieht, sie aber nicht als trennend überbetont. Und wenn es Menschen *mit Herzblut* machen, die Kritik annehmen, Geduld haben und eine Vision.

Schnabel: Wir haben ein tolles, engagiertes Team um uns herum. Das macht's auch aus, dass Leitung gelingt.

Dann wünsche ich weiter viele gelingende Faktoren, engagierte Mitstreiterinnen und in allem Gottes Segen! Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Jörg Podworny



Foto: Margitta Rosenbaum

Kolumne: Ein Brief aus dem Allianzhaus

Herr, Dein Wille geschehe!

Am 22. Juli klingelte vormittags am Schreibtisch der Hausleiterin das Telefon. Das Gesundheitsamt teilte im sachlichen Ton mit: „Ihre beantragte Veranstaltung vom 29. Juli bis 2. August können wir nicht genehmigen.“ Moment mal, dachte ich und fragte: „Ist etwas mit unserem eingereichten Infektionsschutzkonzept zur Veranstaltung nicht in Ordnung?“ Daran läge es nicht – es kämen einfach zu viele Menschen an einen Ort, das Infektionsrisiko sei zu hoch, so die knappe Antwort auf der anderen Seite der Telefonleitung. Diskussionen hin und her, ob in einer 7 Meter hohen Halle mit 720 m² Fläche 300 Personen Platz finden, so dass sie einen Mindestabstand von 1,5 m einhalten können – schnell wurden wenig zielführende Argumente ausgetauscht. Um dies nicht eskalieren zu lassen, bat ich darum, den vorbereiteten Bestuhlungsplan nochmals prüfen zu können und mich innerhalb kurzer Zeit erneut melden zu dürfen.

Wochenlang hatten wir Zeit und Kraft zur Vorbereitung der „etwas @anderen Allianzkonferenz“ aufgewendet und nun sollte die Entscheidung des Gesundheitsamtes alles beenden?

Mit der Allianzgemeinschaft „verbunden“

Nachdem mit der Corona-Pandemie klar war: Die jährlich stattfindende Allianzkonferenz mit im vorigen Jahr 2.000 Besuchern würde 2020 so nicht stattfinden, berieten wir uns als Leitung und im Konferenzausschuss und fragten nach Gottes Willen. Daraus wuchs der Entschluss, aus einer Kombination von Präsenzveranstaltungen in der historischen Konferenzhalle und Onlineangeboten für alle, die eben in diesem Jahr nur per Bildschirm mit der Allianzgemeinschaft verbunden sein würden, die etwas @ndere Allianzkonferenz entstehen zu lassen – mit dem passenden Titel „Verbunden“.

Noch den Schreck vom Telefonat mit der Behörde in den Gliedern, kam der Gedanke „Was wäre, wenn wir das Infektionsrisiko reduzieren, durch Maskenpflicht im Veranstaltungsraum? Und da die Konferenzhalle sowieso nach drei Seiten großflächig zu öffnen ist, muss doch die gute Durchlüftungsmöglichkeit auch noch als Argument zählen?“ Noch in Gedanken, das Veranstaltungskonzept um diese Punkte zu ergänzen, machte ich eine Runde in alle Büros und bat die Mitarbeiter, ihre Arbeit zu unterbrechen, weil Gebet jetzt das Wichtigste sei, um nicht allein gegen die Behördenentscheidung dazustehen.

Ob es nun die Stoßgebete an diesem Vormittag waren oder die spätere Gesprächsrunde mit den Behördenvertretern, die wir davon überzeugen konnten, ihre Entscheidung nicht endgültig werden zu lassen, bevor sie die Konferenzhalle und die Umsetzung unserer Corona-Maßnahmen selbst in Augenschein genommen hätten – wir wissen es nicht. Doch wir wissen, wo wir aufrichtig nach Gottes Willen fragen, dürfen wir auf Seine Hilfe vertrauen.

Die etwas @ndere Allianzkonferenz hat stattgefunden und wir haben sehr viel Segen erlebt. Dankbar und bewegt blicken wir zurück. Die Hauptveranstaltungen waren gleichzeitig vor Ort und im Internet zu verfolgen. Mehr als 200 Besucher nahmen am Abschlussgottesdienst in der Halle teil. Die Angebote im Internet wurden rege genutzt, wir waren teilweise mit bis zu 2.000 Nutzern verbunden. „Auf diese Weise haben wir mehr Menschen erreicht als bei den vorigen Konferenzen“, sagte Christopher Dehn, der für das spezielle Online-Jugendprogramm Verantwortung trug. Die meisten Aufrufe im Internet hatte ein Konzert der *Outbreakband* und das Theaterstück zur Gründerin der Konferenz „Anna von Weling – eine Frau mit Vision“ am Eröffnungsabend. Die Hauptveranstaltungen wurden von verschiedenen Arbeitskreisen der Evangelischen Allianz – wie dem Arbeitskreis Soldaten, Frieden und Versöhnung, Frauen, Politik und PerspektivForum Behinderung – gestaltet und boten einen abwechslungsreichen Einblick in Vielfalt und Weite der Evangelischen Allianz in Deutschland (EAD).

Die für 2020 eigentlich geplante 125. Jubiläumskonferenz soll nun, so Gott will, vom 28. Juli bis 1. August 2021 in Bad Blankenburg stattfinden. Sind Sie, liebe Leserinnen und Leser, dabei?



Gabriele Fischer-Schlüter
Leiterin des Evangelischen Allianzhauses berichtet im
EiNS-Magazin regelmäßig über das aktuelle Geschehen in
Bad Blankenburg (Info: www.allianzhaus.de).



„Deutschland singt“ bringt am 3. Oktober überall im Land Menschen zur musikalischen (Danke-)Demo zusammen

Fotos: Deutschland singt

Musik überwindet jede Mauer – Initiative „Deutschland singt“ am 3. Oktober

Nach mehr als einem Vierteljahrhundert Symbol der Teilung Deutschlands, fiel die Berliner Mauer am 9. November 1989. Dieser Tag ist fest mit der Deutschen Einheit verknüpft. Er erinnert auch an erfolgreichen Widerstand und Bürgermut – den die Initiative „3. Oktober – Deutschland singt“ in diesem Jahr am 3. Oktober zum 30-jährigen Jubiläum des Tags der Deutschen Einheit besonders feiern will.

„Heute gilt mehr denn je standzuhalten und extremistischen Kräften im Land die Stirn zu bieten“ erklären die Verantwortlichen in einer aktuellen Pressemitteilung. Die Initiative möchte am 3. Oktober 2020 darum nicht nur einen Dank für die Wiedervereinigung und 75 Jahre Frieden in Deutschland einbringen. „Auf den Marktplätzen der Bundesrepublik wollen wir für die Zukunft mit den Grundwerten wie Freiheit, Humanität, Zusammenhalt und Demokratie eintreten.“ Die verbindende Idee der Dankbarkeit und Hoffnung im Zeichen der Wiedervereinigung Deutschlands überzeugte auch die Schirmherren, den EKD Ratsvorsitzenden Bischof Heinrich Bedford-Strohm und Josef Schuster, den Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland.

Bedford-Strohm sagte: „Singen verbindet Menschen und hilft Grenzen zu überwinden. Das gemeinsame Singen am 3. Oktober ist gerade

in diesem Jahr ein wichtiges Zeichen gegen alle Kräfte, die uns als Gesellschaft auseinanderbringen wollen – und es ist ein Zeichen gegen Angst und Gewalt, Rassismus und Antisemitismus.“ Und Schuster gab seiner Hoffnung Ausdruck: „Ich hoffe, dass zahlreiche Bürgerinnen und Bürger ihre Stimmen erheben für Einheit und Frieden. Und dass von den Singenden ein Signal ausgeht für ein friedliches Zusammenleben ohne Hass, Rassismus und Antisemitismus.“

Mit Blick auf die Corona-Pandemie erklärten die Veranstalter, niemand wisse heute, wie die Lage im Oktober aussehen wird. Dennoch hält die Initiative trotz berechtigter Fragen daran fest, am 3. Oktober mit Liedern und Gesang auf öffentlichen Plätzen Danke zu sagen und denkt auch über Alternativen nach: „Wir singen auch vom Balkon, am Fenster oder als virtueller Chor, sollte die Corona-Krise am 3. Oktober eine öffentliche Feier auf den Marktplätzen noch nicht ermöglichen. Wir sind aber guter Hoffnung, dass wir an diesem Tag ein Zeichen des Mutes, der Rücksichtnahme, der Verantwortung und Freiheit setzen werden. Ein verantwortungsvolles Zeichen der Einheit ist möglich.“

(Infos: Webseite www.3-oktober-deutschland-singt.de)

Stefan Kahé

Allianz-Arbeitskreis: Gegen die Unterdrückung der Religionsfreiheit



Der Einsatz gegen die Unterdrückung der Religionsfreiheit ist der Evangelischen Allianz schon in die Wiege gelegt worden. Bereits bei den ersten internationalen Konferenzen im 19. Jahrhundert spielte die Religionsfreiheit eine zentrale Rolle. Heute nimmt der Arbeitskreis Religionsfreiheit – Menschenrechte – Verfolgte Christen (AKREF) diese Aufgabe innerhalb der Evangelischen Allianz in Deutschland wahr.

Die Nöte von verfolgten Christen weltweit werden von

Mitgliedern des AKREF recherchiert und gesammelt, um für sie einzutreten – vor Gott im Gebet und vor Menschen mit Petitionen und Fürsprache auf verschiedenen Ebenen. Um aktuell informiert zu sein, bietet der AKREF für Christen und Gemeinden regelmäßige Nachrichten (<https://akref.ead.de/nachrichten/>) und Gebetsanliegen an (<https://akref.ead.de/gebete-fuer-verfolgte/>). In jedem Jahr lädt der Arbeitskreis zudem ein zur Teilnahme am Weltweiten Gebetstag für Verfolgte Christen, der diesmal am 8. November 2020 stattfindet.

Mitmachen bei einer EiNS-Umfrage: Evangelikale – oder was?

Seit Jahrzehnten wird, in unregelmäßigen Abständen, immer wieder eine Diskussion unter (evangelikalen) Christen geführt: **Wie sollten wir uns eigentlich (selbst) treffend bezeichnen und charakterisieren?** Sind wir diejenigen, die „mit Ernst Christen“ sein wollen (und mit Humor)? Oder „intensiv evangelisch“, wie Bundeskanzlerin Angela Merkel vor Jahren formuliert hat? Oder sagt doch der Klassiker „evangelikal“ am meisten? Oder brauchen wir überhaupt (k)ein Etikett?

EiNS wird die Frage nicht abschließend klären können, will aber gern zur Diskussion und zum Nachdenken anregen, um den Fokus etwas zu schärfen. Damit sind **Sie, liebe Leserinnen und Leser gefragt:** Welcher Begriff, welcher Claim ist passend? Welches Logo würden Sie entwerfen? Oder fällt Ihnen ein klingender Jingle ein? Oder Sie texten: „Evangelikale – ein Gedicht“.

Senden Sie Ihre Vorschläge und Ideen per Post oder Mail bis zum 15. Oktober an die **Geschäftsstelle in Bad Blankenburg** (Adresse auf S. 32). Wir verlosen unter allen Einsendern 3 Exemplare des profunden Werkes „Evangelikale“ von Thomas Schirmacher.



Die Evangelische Allianz
in Deutschland

gemeinsam glauben, miteinander handeln.

September 2020

Mitte Sept. 2020 bis Mitte Juli 2021, Offenheim (Nähe Würzburg), Jahresbibelschule Lebensraum (10-monatiges Intensivprogramm für junge Erwachsene von 18-25 Jahren)
Info: www.dein-lebenstraum.com

4., hoffnungsfest 2021 – Online-Informationsveranstaltung, 19 Uhr, (weitere Termine: **21.9.**, **6.10.**, **23.10.**, **20.11.**) Info/Anmeldung: www.hoffnungsfest.eu/info-webinar

12., Eppstein, WEC International, Gebetstag, (weitere Termine: **24.10.**, **21.11.**)
Info: www.wec-international.de

13., Bad Liebenzell, Großzelt, Liobastraße 8, Herbstmissionsfest, Info: www.liebenzell.org/hmf

19., Berlin, Marsch für das Leben 2020 (Bundesverband Lebensrecht),
Info: www.marsch-fuer-das-leben.de

19., Albrecht-Bengel-Haus Tübingen, Biblischer Studientag, Die Apis – Ev. Gemeinschaftsverband Württemberg, Info: kontakt@die-apis.de

19., Bad Liebenzell, Missions-/Schulungszentrum (MSZ), eXchange – Lebensnah. Inspirierend. Weltverändernd – für junge Erwachsene, Info: www.exchange-info.de

19., Mühle Weingarten, Jahresfest der Mühle Weingarten, Info: www.diemuehle.org

19., Mosbach, OM-Deetken-Mühle, Infotag für alle, die einen Kurzeinsatz (6 Monate bis 2 Jahre) machen wollen, Info: info.de@om.org

26., Bad Liebenzell, Christliche Gästehäuser Monbachtal, Männeraktionstag,
Info: www.monbachtal.de/maenneraktionstag

27., Karlsbad Langensteinbach, Bibelheim, Israelkonferenz, Info: www.bibel-center.de

Herzlich willkommen im Evangelischen Allianzhaus Bad Blankenburg

06.-12.09., Geheimcode N.N.3,16 – Bibel-Freizeit mit Lothar & Ulla von Seltmann über die 3,16- Worte im AT und NT

18.-20.09., „Beten bewegt – Bewegt beten“, mit Dr. sc. hum. Thomas Draxler, zum Konzept „14 Gesunderhalter“ (christliche Alternative zu fernöstlichen Methoden, wirkungsvolle Synthese aus Bewegung und christlichen Werten)

27.09. – 02.10., Burgen und Schlösser in und um Thüringen – eine Reise durch Thüringen und Franken

23.-25.10., Israelische Tänze – Workshop

23.-30.10., Auf den Spuren von Martin Luther – eine Studienreise

26.-30.10., BTS® Grundkurs Seelsorge und Beratung – Ganzheitliche Lebens- und Glaubenshilfe

06.-08.11., Biblische Figuren gestalten und mit ihnen erzählen – Kreativ-Werkkurs

Weitere Infos: info@allianzhaus.de | www.allianzhaus.de | <http://allianzhaus.de/unsere-tagungen/termine>

Oktober 2020

1., Mühle Weingarten, Start „Life Academy“ (Jüngerschaftsschule), Info: www.diemuehle.org

1.-4., Diakonissenhaus ZION, Aue: „Wege durch die Trauer“ Wochenende für Verwitwete, Info: www.zion.de

1.-4., Raum Freiburg, Gebetswanderung Wilder Süden, Veranstalter: Gemeinsam Beten und Bewegen e.V., Info: www.betenbewegen.de

3., Breckerfeld, Bibel-Center, Israelkonferenz, Info: www.bibel-center.de

3., Hann.Münden, Gebetstag „30 Jahre Deutsche Einheit“ + Lobpreiskoncert zum Tag der Deutschen Einheit, Info: gge-westfalen@t-online.de

3.-4., Diakonissen-Mutterhaus Lachen, Freundes- und Begegnungstag, Info: www.lachen-diakonissen.de

11., Dietzhötzal, Kronberg-Forum, Internationaler Gemeindegtag – Konferenz für Internationale Gemeinden in Deutschland, Info: akigad.feg.de

18., Kongresszentrum Liederhalle Stuttgart, Jahreskonferenz Christustreff, Info: info@christusbund.de

18.-21., Mosbach, OM-Deetken-Mühle, Einführungsseminar in die Mission, Info: info.de@om.org

19., Hülben, Kirchweihmontagskonferenz, Die Apis – Ev. Gemeinschaftsverband Württemberg, Info: kontakt@die-apis.de

23.-24., Dietzhötzal, Kronberg-Forum, Orientierungswochenende für Weltmission, Info: www.zur-am.de/geh

31., Glauchau, Sachsenlandhalle, Sächsischer Gemeindebibeltag, Info: www.gemeindebibeltag.de/

November 2020

1., Liederhalle Stuttgart, Ein Fest für alle Generationen, Die Apis – Ev. Gemeinschaftsverband Württemberg, Info: kontakt@die-apis.de

1.-7., Mühle Weingarten, 24/7 Gebetswoche, Info: www.diemuehle.org

13.-15., Marburg, Evangeliumshalle – Frauenkongress „sinnvoll“, Info: www.gnadauer.de/sinn-voll2020/

21., Neustadt/W., Diakonissen-Mutterhaus Lachen, Frauentag, Info: bauscher@lachen-diakonissen.de

25.-29., Karlsbad, Langensteinbacherhöhe Bibelkonferenzzentrum, Tage der verfolgten Gemeinde, Info: a.ludwig@verfolgte-christen.org

(Angaben unter Vorbehalt)

TERMINE



Neue Handreichung zur „Konversionstherapie“

Am 7. Mai 2020 wurde das „Gesetz zum Schutz vor Konversionsbehandlungen“ vom Deutschen Bundestag beschlossen. Um dem zu begegnen, hat die Evangelische Allianz in Deutschland (EAD) eine Handreichung für Gemeinden erarbeitet, mit der die EAD informiert über den Inhalt des Gesetzes und mögliche Folgen. Das neu beschlossene Gesetz verbietet „alle am Menschen durchgeführten Behandlungen, die auf die Veränderungen oder Unterdrückung der sexuellen Orientierung oder der selbstempfundenen geschlechtlichen Identität gerichtet sind (Konversionsbehandlungen)“. Das Gesetz betrifft ausdrücklich nicht nur Therapeuten: „Die Verbote gelten für alle Personen, sowohl für Angehörige von Heilberufen als auch für andere Personenkreise. Bei Fürsorge- oder Erziehungsberechtigten ist die Strafbarkeit begrenzt auf Fälle der gröblichen Verletzung der Fürsorge- oder Erziehungspflicht.“

Damit geht es über ein Verbot der „Konversionstherapien“ im rein therapeutischen Bereich weit hinaus und nimmt ausdrücklich auch Situationen in den Blick, in denen sich Hilfesuchende z.B. an religiöse Gemeinschaften, Gemeinden, Gemeinschaften, christliche Organisationen und Verbände wenden. Der Evangelischen Allianz ist wichtig, dass Menschen, die homosexuell empfinden, nicht stigmatisiert oder mit fragwürdigen Methoden behandelt werden. Gleichzeitig gilt es, die Freiheit zu wahren. Die Religionsfreiheit in Verkündigung, in Katechese, Beratung und Seelsorge. Die Freiheit des Einzelnen, sich Beratung und Begleitung zu suchen, wenn er oder sie Sexualität als konfliktvoll erleben. (Die Handreichung kann heruntergeladen werden unter: https://www.ead.de/fileadmin//user_upload/2020_Konversionstherapie.pdf.)



EiNS

Das Magazin der Evangelischen Allianz in Deutschland

Impressum EiNS – Das Magazin der Evangelischen Allianz Deutschland

Herausgeber:
Deutsche Evangelische Allianz
Evangelisches Allianzhaus
Esplanade 5–10a
07422 Bad Blankenburg
Tel. (0367 41) 24 24, Fax (03 67 41) 32 12
eMail: info@ead.de, www.ead.de
Vorsitzender: Ekkehart Vetter
Generalsekretär: Dr. Reinhardt Schink

Weitere Mitglieder des Geschäftsführenden Vorstandes: Dr. Jörg Dechert, Michael Eggert, Ansgar Hörsting, Daniela Knauz, Frank Spatz, Prof. Dr. Wolfgang Stock, Siegfried Winkler

Weitere Mitglieder des Hauptvorstandes:
Dr. Horst Afflerbach, Richard Aidoo, Ralf Albrecht, Frank Bauer, Wolfgang Büsing, Dr. Heinrich Derksen, Dr. Michael Diener, Dr. Joachim Drechsel, Peter Dück, Ulrich Eggers, Astrid Eichler, Yassin Eric, Regina Gaßmann, Frank Heinrich MdB, Reinhard Holmer, Karsten Hüttmann, Johannes Justus, Steffen Kern, Torsten Kerstein, Andreas Klotz, Stefanie Linner, Konstantin Mascher, Dr. Johann Matthies, Christian Meischner, Jürgen Mette, Andrea Meyerhoff, Johannes Möller, Alfred Preuß, Martin Reakes-Williams, Klaus Ulrich Ruof, Maïke Sachs, Prof. Dr. Christine Schirmacher, Johannes Schmidt, Simon Schuh, Jurek Schulz, Reinhard Spincke, Reinhard Steeger, Christoph Stiba, Frieder Trommer, Thomas Weigel, Peter Wenz, Andreas Wenzel, Frieder Weinhold, Gaby Wentland, Prof. Dr. Dr. Roland Werner, Harold Wild, Matthias C. Wolff, Erhart Zeiser, Karl-Heinz Zimmer

Geld- und Sachspenden können bis zur Höhe von 20% vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden. Entsprechende Bescheinigungen werden Ihnen unaufgefordert zugesandt.

Spendenkonto:
Bankverbindung
Evangelische Bank eG
IBAN: DE87 5206 0410 0000 4168 00
BIC: GENODEF1EK1

Verlag: SCM Bundes-Verlag gGmbH, Witten
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-0
Telefax (0 23 02) 9 30 93-6 89
eMail: info@bundes-verlag.de
Geschäftsführung: Ulrich Eggers

Redaktion: Jörg Podworny (Leitung), Uwe Heimowski, Alfred Preuß, Herbert Putz, Margitta Rosenbaum, Klaus Ulrich Ruof, Dr. Reinhardt Schink
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Telefon (02302) 93 093 895
Telefax (02302) 93 093 899
eMail: podworny@bundes-verlag.de

Media Sales: Yvonne Ottofülling
SCM Bundes-Verlag gGmbH
Anzeigenverwaltung
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-6 44
eMail: ottofuelling@bundes-verlag.de

Layout & PrePress: JousсенKarliczek GmbH, Schorndorf, www.j-k.de

Druck und Vertrieb: Westermann Druck, Braunschweig

Auflage: 24.000

Adressenänderungen:
Bitte direkt an die Deutsche Evangelische Allianz, Adresse siehe oben.

Das Magazin wird gegen Spende abgegeben bzw. der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten (Einzelpreis: EUR 3,-).

Bildnachweise: Titel: javiindy / photocase.com
Hinweise direkt bei den Bildern; alles andere: privat oder Ev. Allianz.

Textnachweise: Quellen S. 30–32 Evangelische Allianz in Deutschland, Deutschland singt, Ev. Nachrichtenagentur idea

Trotz Corona: „Marsch für das Leben“ findet auch 2020 statt

Der Bundesverband Lebensrecht hat zur Teilnahme am „Marsch für das Leben“ am 19. September in Berlin aufgerufen. Wie es in der Mitteilung heißt, wird es aufgrund der aktuellen Corona-Maßnahmen einige Besonderheiten geben. So dürfen maximal 5.000 Teilnehmer dabei sein. Im vergangenen Jahr hatten sich mehr als 8.000 Menschen beteiligt. Zudem sei eine Masken- und Abstandsregelung vorgesehen. „Wir sind froh, dass der Marsch für das Leben auch dieses Jahr stattfinden kann, und stehen in Kontakt mit den Berliner Behörden, um alle Anforderungen umzusetzen“, so die Vorsitzende Alexandra Maria Linder. Der Marsch beginnt mit einer Kundgebung und führt anschließend drei Kilometer durch die Stadt. Den Abschluss bildet ein ökumenischer Gottesdienst, der vom Erzbischof des Erzbistums Berlin, Heiner Koch, geleitet wird. Auch der (katholische) Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer hat sein Kommen zum „Marsch für das Leben“ zugesagt. Der Verband erwartet nach eigenen Angaben weitere Teilnahmebestätigungen und Grußworte von Kirchenleitern. Musikalische Gäste werden die Outbreakband sowie die blinde Musikerin Bernarda Brunovic sein, die 2018 bei dem Wettbewerb „The Voice of Germany“ den zweiten Platz belegte. Die 27-Jährige setzt sich mit ihrer Musik auch für das Recht auf Leben ein. Sie wird in Berlin mit dem Lied „Welcome on earth“ auftreten. Schon am 18. September veranstaltet der Verband in Berlin eine Fachtagung zum Thema „Lebensbejahende Bindungen – Grenzen von Autonomie und Selbstbestimmung“. Für die Tagung und den Marsch ist eine Anmeldung erforderlich (über die Webseite oder eine E-Mail an die Geschäftsstelle in Berlin).



Foto: idea / Steffen Ryll